

Flucht ins Labyrinth

von Clark Darlton

Der Kampf um die Kommandogewalt Ober die Endlose Armada ist entschieden. Die Voraussage des Armadapropheten, der Terraner Perry Rhodan würde den gigantischen Heerwurm von Raumschiffen eines Tages befehligen, hat sich im Juli des Jahres 427 NGZ erfüllt.

Inzwischen nähert sich das Jahr 427 NGZ dem Ende, und die Galaktische Flotte hat längst wieder die Milchstraße erreicht. Zum gleichen Zeitpunkt beginnt ein kosmisches Verwirrspiel, das Kazzenkatt, der Lenker des Dekalogs der Elemente, geschickt eingefädelt hat.

Kazzenkatt bekommt Perry Rhodan überraschend in seine Gewalt. Durch den Sturz in die Zeit versucht er den Terraner so zu manipulieren, daß das wichtige Chronofossil Andro-Beta den Mächten des Chaos anheimfallen möge. Noch bevor die Pläne des Dekalogs wirkungsvoll durchkreuzt werden, sind Atlan, der Arkonide, und Jen Salik, der Ritter der Tiefe, zu einer Mission aufgebrochen, die die beiden Männer in das mysteriöse Reich der Tiefe und an den ursprünglichen Standort des Frostrubins führen soll.

Ais Kundschafter der Kosmokraten agierend, erreichen die Männer die kontinentgroße Stadt Starsen, die sich als ein Ort voller Schrecken erweist. Doch für Jen Salik kommt es noch schlimmer - sein einziger Ausweg ist die FLUCHT INS LABYRINTH...

1.

Nachdem Atlan und der Status-Eins-Bürger Chulch den Ritter der Tiefe, Jen Salik, verlassen hatten, um Bundesgenossen im Kampf gegen den Status-Drei-Bürger Ol On Nagon zu finden, befand sich Jen Salik allein in jenem Stadtviertel von Starsen, das vom Volk der Meykatender bewohnt wurde.

Er wußte sofort, daß es ein Fehler gewesen war, Atlan und seinen Begleiter fortzulassen oder nicht mit ihnen zu gehen, aber die Verlockung, dem Tyrannen Nagon die Stirn zu bieten, war zu groß gewesen.

Die über Starsen liegende Wolkenschicht ließ das Licht unbestimmten Ursprungs nur mangelhaft durch. Eigentlich herrschte eine ständige Dämmerung, die das rechtzeitige Erkennen einer drohenden Gefahr ebenso erschwerte, wie sie auf der anderen Seite wiederum einigen Schutz gegen böse Überraschungen bot.

Salik duckte sich hinter ein Korallenriff, als er drüben auf der anderen Straßenseite eine Bewegung bemerkte, aber dann atmete er erleichtert auf.

Es war nur ein Meykatender, einer der zwei Millionen von Nogons unterdrückten und ausgebeuteten Bewohnern der Zentrumszone Starsens. Er bedeutete keine Gefahr.

Trotzdem verhielt sich Salik ruhig, bis das seltsam aussehende Wesen verschwunden war, das entfernt an eine riesige Fledermaus erinnerte. Der Hammerkopf und der fischähnliche achtzig Zentimeter lange Körper ließ vermuten, daß sie einst im Wasser gelebt hatten, und niemand vermochte zu ahnen, welches Schicksal sie in die „Tiefe“ und in die Riesenstadt verschlagen hatte. In der Art von Großfamilien lebten sie in farbenprächtigen Häusern, die aus Korallen - das Baumaterial sah Korallen zumindest sehr ähnlich - errichtet worden waren und bis zu hundert Meter hoch sein konnten. In künstlich angelegten Teichen züchteten sie Algen, ihr einziges Nahrungsmittel.

Da sie geniale Bildhauer waren, fiel es ihnen leicht, kunstvolle Gegenstände zu schnitzen und bei den Nachbarvölkern in anderen Stadtvierteln einzutauschen. Sie waren friedliebend, hilfsbereit und gastfreundlich - um so leichter waren sie durch Nagon auszubeuten. Da!

Salik zuckte zusammen, als er weiter rechts die Gestalten auftauchen sah. Obwohl nur als schemenhafte Schatten in ihren Umrissen zu erkennen, verriet schon die Verschiedenartigkeit der Silhouetten, daß es sich zweifelsfrei um die Treumänner Nogons handelte, die dem Tyrannen blind ergeben waren und jeden seiner Befehle widerspruchslos ausführten.

Und einer dieser Befehle lautete mit Sicherheit, ihn und Atlan gefangen zu nehmen oder auch zu töten.

Von seinem Versteck aus beobachtete Salik die Naherkommenden. Er verfluchte seinen Leichtsinn, sich aus einem der überall in der Stadt befindlichen Starsenspender keinen Strahler besorgt zu haben. Das würde er so schnell wie möglich nachholen müssen, wenn er überleben wollte.

Es waren etwa zehn oder elf Treumänner Nogons, Angehörige verschiedener Völker, und keiner von ihnen war Meykatender. Wahrscheinlich waren sie aber auch nur auf der Suche nach den geschnitzten Kunstwerken der fischähnlich gebauten Fledermauswesen, um sie dem Tyrannen abzuliefern, der sich damit wiederum bei Höhergestellten beliebt zu machen pflegte.

Salik beobachtete, daß die Gruppe halt machte und fünf der Treumänner ein Korallenhaus betraten, nachdem sie die primitive Tür zertrümmert hatten. Er hätte gern eingegriffen, aber ohne Waffe war das völlig sinnlos. Er mußte sich so schnell wie möglich eine beschaffen.

Er fühlte nach seinem Zellaktivator. Da dieser ursprünglich eine Schöpfung der Kosmokratentechnik darstellte, war er der einzige Gegenstand, den er mit in die Tiefe der Station Cortrans hatte nehmen können.

Er verlieh ihm nicht nur ein gewisses Zeitgefühl, sondern befähigte ihn auch, durch Mentalimpulse einem Starsenspender alles zu entnehmen, was er benötigte - und sich wünschte. Außerdem konnte er mit seiner Hilfe die vorhandenen Transportmittel benutzen.

Die fünf Treumänner kamen wieder aus dem Haus und verteilten ihre Beute. Dann bewegte sich die Gruppe weiter, kam dicht an dem Versteck Saliks vorbei und verschwand dann endgültig in einer der dämmerigen Seitenstraßen.

Kurz entschlossen verließ Salik sein Versteck, überquerte die Straße und betrat das geplünderte Haus. Er mußte wissen, was sich abgespielt hatte. Vielleicht könnte er auch helfen, wenn er auch hoch nicht wußte wie.

Die Treppe war alt und bröckelig, aber sie trug sein Gewicht.

Noch bevor er das erste Stockwerk erreichen konnte, hörte er Stimmengewirr. Obwohl kein einziges Wort richtig zu verstehen war, wußte Salik sofort, daß sich die Bewohner in leicht abgewandeltem Armadaslang unterhielten. Er würde sich also ohne große Schwierigkeit mit ihnen verständigen können.

Die Treppe führte weiter nach oben zur nächsten Etage, aber die auch hier aufgebrochene Tür wies ihm den rechten Weg. Er betrat ohne Zögern den riesigen Raum, der die ganze erste Etage einnahm. Lange Stangen waren kreuz und quer angebracht, und auf ihnen hockten die Meykatender in langen Reihen wie die Hühner.

Das Stimmengewirr brach jäh ab, als sie den Eindringling bemerkten, der beide Hände in beschwichtigender Geste hob und ihnen zurief:

„Ich bin ein Freund eures Volkes und Nogons Feind. Was ist geschehen?“

Er sah selbst, was geschehen war, ehe ihm jemand antworten konnte. In einer Ecke lagen einige zerbrochene Figuren, die von den Plünderern in der Hast ihres Raubzugs zerstört worden waren. Vielleicht auch absichtlich, weil sie nur haltbare Dinge mitgenommen hatten.

„Man hat euch beraubt“, fuhr Salik begütigend fort, da die Meykatender noch immer überrascht schwiegen. „Ich hätte euch geholfen, aber ich bin ohne Waffe.“

Endlich bewegte sich einer der Meykatender. Auf seiner Stange rückte er ein Stück näher, wobei ihm seine hornigen Greifklauen sehr zustatten kamen. Seine Stimme war hoch und schrill; aber Salik konnte ihn gut verstehen.

„Keine Waffe hilft gegen die Treumänner Nogons. Wir wollen in Frieden leben, auch wenn wir bestohlen werden. Wir hörten, daß Fremde in der Stadt sind. Gehörst du zu ihnen?“

„Ich bin einer von ihnen.“

„Woher kommt ihr?“

Salik wußte, daß es unmöglich war, diesen Wesen, die nichts anderes als ihre Stadt kannten, seine Herkunft klarzumachen.

„Vom Hochland“, gab er daher Auskunft, denn hier unten wußte anscheinend niemand, was die Begriffe ‚Universum‘, ‚Weltall‘ oder gar ‚Einsteinuniversum‘ bedeuteten. ‚Hochland‘ hingegen war ein Begriff, der zumindest in Mythen und Sagen noch existierte.

Der Meykatender zuckte sichtlich zusammen. Ein allgemeines Stimmengewirr verriet die Überraschung und verhinderte für Minuten eine weitere Unterhaltung. Salik wartete geduldig, bis sich die Aufregung legte.

Der Meykatender wandte sich wieder an ihn, als es ruhiger wurde.

„Das Hochland - ja, wir kennen die alten Überlieferungen. Wir glaubten, daß es nicht mehr existiert. Aber wenn du von dort kommst, bist nicht du in Gefahr - wir alle sind es. Ich muß dich bitten, uns zu verlassen. Sofort!“

Salik unternahm einen letzten aussichtslos erscheinenden Versuch, Atlan bei seinem Plan, Treumänner zu gewinnen, zu helfen.

„Wir suchen Bundesgenossen, Freunde, die uns im Kampf gegen Nogons Treumänner unterstützen. Ich wollte euch fragen...“

Er kam nicht mehr dazu, seine Frage auszusprechen.

Schrille Schreie des nackten Entsetzens brachen über ihn herein. Eine mentale Welle der Abwehr und Verneinung drang fast schmerzhaft in sein Gehirn, obwohl die Fledermauswesen keine Telepathen oder gar Hypnos sein konnten. Einige von ihnen flatterten erschrocken mit Ihren Flügeln und wären beinahe von ihren Stangen gefallen.

„Schon gut, schon gut“, unternahm Salik den Versuch, sie zu beruhigen. „Ich will euren Frieden nicht länger stören. Lebt weiter hier in Frieden und laßt euch tyrannisieren. Ich gehe ja schon...“

Da wandte sich der Wortführer der Meykatender, vielleicht das Oberhaupt der hier versammelten Großfamilie, erneut an ihn:

„Du siehst an der Reaktion, daß wir dir nicht helfen können, aber kein einziger Meykatender wird euch verraten. Mehr können wir nicht für dich tun. Versuche, das zu verstehen.“

„Ich verstehe schon“, sagte Salik resignierend, aber er hatte kaum eine andere Antwort erwarten können. „Ich weiß nicht, ob wir Erfolg haben werden, aber zumindest werden wir es versuchen. Lebt wohl, Ich gehe als Freund von euch.“

„Wir danken dir“, war das letzte, das Salik noch verstand, als er wieder auf der Treppe stand. Er verzichtete darauf, auch die nächsten Etagen aufzusuchen. Er würde dort genauso wenig Erfolg haben wie in der ersten.

Vorsichtig stieg er wieder die Stufen hinab und blieb in der zertrümmerten Haustür stehen, um sich vorsichtig nach allen Seiten zu orientieren. Es wurde Zeit, einen Starsenspender zu finden, damit er sich eine Waffe und etwas zu essen und trinken besorgte.

Auf den Straßen war nichts zu sehen. Leer und verlassen lagen sie im Zwielicht. Erst wenn die Schwarzzeit anbrach, würde es hier gefährlich und tödlich werden.

Immer dicht an den Hauswänden vorbei bewegte er sich wie ein anschleichendes Raubtier die Straße entlang und duckte sich in den Schatten der Vorsprünge und Erker, wenn er eine Bewegung sah. Und dann erblickte er den Starsenspender.

Der goldschimmernde Würfel mit etwa einem Meter Kantenlänge stand auf einem kleinen Podest. Wie alle Spender war auch er unbewacht, denn nur Bürger mit entsprechendem Status konnten ihn benützen.

Er vergewisserte sich, völlig allein zu sein, ehe er sich dem Würfel näherte und vor ihm stehen blieb.

Das Bild eines Energiestrahlers mit verstellbarer Intensität entstand vor seinem geistigen Auge, und sein Gehirn strahlte die mentale Vorstellung gleichzeitig ab - und wurde empfangen.

Über dem Würfel flimmerte die Luft, als strahle das Gebilde eine ungeheure Hitze aus, was jedoch nicht der Fall war, und dann materialisierte aus dem Nichts heraus der gewünschte Strahler.

Salik ergriff ihn und überzeugte sich, daß er voll geladen war. Sekunden später erschien das nachträglich gewünschte Ersatzmagazin. Er schob es in die Tasche und die Waffe in den Gürtel.

Der dritte Wunsch, den er dem phantastischen Spender übermittelte, war Speise und Trank. Er nahm beides und zog sich eiligst in die relative Dunkelheit einer breiten Nische zurück, die von zwei dicht nebeneinander stehenden Häusern gebildet wurde.

Er stillte Hunger und Durst und fühlte sich gleich wohler und unternehmungslustiger, obgleich er die Hoffnung auf gegeben hatte, hier einen Treumann aufzutreiben. Er konnte nur hoffen, daß Atlan und sein Begleiter Chulch in dieser Hinsicht mehr Glück hatten als er.

Eigentlich, dachte er, hätte ich doch mit ihnen gehen sollen. Warum fühlen wir Uns überhaupt veranlaßt, etwas gegen Nogon zu unternehmen? Die Meykatender wollen sich ohnehin nicht helfen lassen. Nicht nur hier, sondern in allen anderen Teilen von Starsen herrschen die Mächtigen, beuten die anderen, Schwächeren aus. Was wollen Atlan und ich dagegen ausrichten, wenn es vielleicht auch zu unserer Aufgabe gehört...?

Er wurde in seinen Gedankengängen jäh unterbrochen, als er den Marschtritt hörte, der sich schnell näherte. Vorsichtig lugte er um die Ecke und erkannte mindestens zwei Dutzend Treumänner Nogons, die mit schußbereiten Strahlern auf der ganzen Breite der Straße in seine Richtung kamen, als könnten sie ihn wittern.

Er stellte den Strahler auf Paralyse ein, überlegte es sich aber dann anders. Nur dann würde er kämpfen, wenn die Situation es erforderte oder wenn er den Meykatendern unmittelbar helfen konnte.

Das sogenannte Citytransportsystem arbeitete nach einem ähnlichen Prinzip wie die Starsenspender - nahezu unverständlich, geheimnisvoll und dabei absolut perfekt und zuverlässig.

Salik hatte den Wunsch kaum gedacht, da materialisierte die glühend erscheinende Transportkugel dicht vor ihm und nahm ihn auf.

Noch ehe die Treumänner des Tyrannen begriffen, was sich vor ihren Augen abspielte, war die Kugel wieder verschwunden. Ein privilegierter Bürger - mochten sie denken.

Und sie marschierten weiter.

Salik hatte sein gedachtes Ziel, nur wenige Straßenzüge weiter, erreicht - einen quadratischen Platz, der von Korallenhäusern eingeschlossen wurde. In seiner Mitte stand inmitten unregelmäßig angelegter Algenteiche ein flacher Bau, der an einen Tempel erinnerte. Vielleicht ein Heiligtum der Meykatender?

Er bot immerhin ein gutes Versteck und Sicht nach allen Seiten.

Da Salik Müdigkeit verspürte, beschloß er, sich dort ein wenig auszuruhen. Schnell überquerte er den Platz, folgte dem gewundenen Pfad zwischen den Teichen und erreichte aufatmend den Bau, zu dem breite Stufen hinaufführten. Dicke Säulen trugen das flache Dach und boten eine ausgezeichnete Deckung.

Er fand einen Platz, der ihm sicher genug erschien und von dem aus er die unbebaute Region um den Tempel und die Straßenmündungen gut einsehen konnte.

Ohne zu schlafen, sammelte er neue Kräfte, wobei ihm der Zellaktivator half.

Er ruhte und wartete.

*

Gellende Schreie und Hilferufe schreckten ihn plötzlich aus seiner Ruhe auf. Er kroch vor, um besser sehen zu können, blieb aber in Packung.

Was er sah, empörte ihn maßlos. Er spürte, wie kalte Wut in ihm hochstieg, aber noch hielt er sich zurück und beobachtete, was sich auf dem freien Platz abspielte.

Mehrere hundert Meykatender liefen aufgeregt und schreiend durcheinander, zusammengetrieben von etwa drei Dutzend Treumännern des Tyrannen Nogon, die zum Erstaunen Saliks nicht das Feuer eröffneten, sondern die Mehrzahl der Meykatender sogar absichtlich fliehen ließen, bis nur noch ungefähr fünfzig übrig blieben.

Ihnen allerdings blieb keine Möglichkeit zur Flucht mehr, denn der Ring der sie jagenden Kreaturen Nogons schloß sich, so daß niemand mehr entweichen konnte. Von einer der Straßenmündungen her näherte sich eine Art Container. Er schwebte knapp zwanzig Zentimeter über der Fläche des Platzes und wurde offensichtlich von Antigravfeldern gehalten.

Salik begriff, daß die fünfzig Meykatender in diesem Container abtransportiert werden sollten - zu welchem Zweck auch immer. Das war die Gelegenheit, auf die er gewartet hatte.

Die Söldner Nogons waren ebenfalls bewaffnet, hielten sich aber mit ihren Gefangenen nahe genug beim Tempel auf, um im Wirkungsbereich von Saliks Strahler zu bleiben. Allerdings würden auch die Meykatender von dem Paralysefeld erreicht werden, wenn auch nicht alle.

Salik wartete, bis der Container dicht neben den Gefangenen und ihren Überwältigern halt machte und sich eine Ladeluke öffnete. Mit erhobenen Waffen und mit groben Stößen trieben die Treumänner des Tyrannen die bedauernswerten Meykatender auf den Container zu.

Noch immer wartete Salik, der im letzten Augenblick eine Änderung seiner Taktik beschlossen hatte. Erst als der letzte Meykatender im Container verschwunden war, eröffnete er breit gefächert das Feuer auf die Söldner und erzielte eine ungeahnte Wirkung.

Nur zwei oder drei von ihnen kamen für Sekunden dazu, das Feuer zu erwidern, aber sie waren miserable Schützen. Ihre Energiebündel, ohne Zweifel tödlich, gingen hoch über den Tempel hinweg. Dann sanken auch sie bewußtlos zu Boden. Sie würden, wie die anderen auch, für mehrere Stunden paralytisch sein.

Salik verließ den Tempel und rannte zwischen den Teichen hindurch zu dem Container, dessen breite Tür noch immer geöffnet war. Wie er vermutet hatte, drängten sich in dem engen Raum die gefangenen Meykatender, die nicht begriffen, was geschehen war. Zwar hatten sie die verhaßten Söldner zu Boden gehen sehen, aber es gab keine Erklärung für das Phänomen.

Erst als Salik vor der Lukenöffnung erschien, dämmerte ihnen die erstaunliche Erkenntnis, daß jemand den Versuch unternahm, sie zu befreien.

Salik schwenkte den Strahler.

„Kommt heraus und flieht. Noch ist Zeit, aber wenn die Treumänner Nogons wieder erwachen, wird es zu spät zur Flucht sein.“

Die Gefangenen begriffen schnell. Einer nach dem anderen, oft auch drei oder vier nebeneinander, verließen sie den Container und liefen davon, ohne sich auch nur noch einmal nach ihrem unverhofften Retter umzusehen.

Tief in seinem Innern verspürte Salik Enttäuschung. Er hatte zumindest ein Wort des Dankes erwartet, aber wahrscheinlich befanden sich die Geretteten im Zustand der Panik und standen noch unter Schockwirkung. Er durfte sie nicht zu hart beurteilen.

Dann sah er etwas, das ihm wie eine vage Erklärung für das Verhalten der Unglücklichen erschien. Bevor die letzten Fledermauswesen den Container verließen, erblickte er im Hintergrund des Transportkastens einen einzelnen Meykatender, der seine Artgenossen mit Stößen und sogar kräftigen Hieben aus ihrem Gefängnis trieb.

Dabei war undeutlich seine Stimme zu hören.

„Raus mit euch, ihr Zauderer! Rettet euch! Verschwindet!“

Salik wurde klar, daß ohne diesen beherzten Meykatender die anderen die Flucht wahrscheinlich nicht gewagt hätten. Er hatte sie im wahrsten Sinn des Wortes in die Flucht geschlagen.

Schließlich sprang er als letzter aus dem Container. Von den anderen war bereits nichts mehr zu sehen, nur die Treumänner Nogons lagen noch genau da, wo sie zu Boden gesunken waren.

Der Meykatender sah Salik lange an, ehe er sich ihm in demütiger Haltung näherte.

„Du hast uns gerettet“, sagte er einfach.

Es fiel Salik auf, daß er statt des „t“ ein weiches „d“ sprach. Immerhin ein Unterscheidungsmerkmal, dachte er belustigt, denn rein optisch würde er kaum einen Meykatender vom anderen unterscheiden können.

„Du mußt verschwinden, wie die anderen“, rief ihm Salik.

Aber der Meykatender blieb stehen.

„Ich bin Wöleböl und werde mit dir gehen“, teilte er mit.

Salik schüttelte - fast gegen seinen Willen - den Kopf.

„Du würdest dich in größte Gefahr begeben, denn ich kämpfe gegen Nogon. Geh zurück zu deinen Gefährten. Ich will dein Leben nicht aufs Spiel setzen.“

„Ich werde mit dir gehen“, wiederholte Wöleböl fest entschlossen. „Wie lange suche ich schon jemand, der sich wehrt.“

Salik begriff, daß er einen Bundesgenossen gefunden hatte, einen richtigen Treumann, der mit seinem wagehalsigen Entschluß, ihn zu begleiten, wahrscheinlich seinen Dank für die Befreiung ausdrücken wollte.

Er streckte ihm die Hand hin.

„Dann nimm meine Hand zum Zeichen, daß wir Freunde sind und uns stets gegenseitig helfen wollen, wenn Gefahr droht.“

Zögernd reichte ihm Wöleböl seine hornige Greifklaue. Salik umschloß sie mit seiner Hand - sehr vorsichtig und behutsam.

„Damit haben wir ein Bündnis besiegelt, Wöleböl, und du bist dir hoffentlich klar darüber, daß wir allein gegen tausend Treumänner Nogons stehen. Vorerst haben wir keine Hilfe zu erwarten. Erst wenn meine Freunde zurückkehren, wird es besser für uns aussehen.“

„Ich weiß, daß Fremde vom Hochland zu uns gelangten“, bekannte der Meykatender. „Aber laß uns von hier fortgehen. Wenn jene dort erwachen...“, er deutete mit einem Flügelarm in Richtung der Bewußtlosen, „... werden sie uns töten.“

„Du hast recht. Und wohin sollen wir uns wenden?“

„Ich kenne viele Verstecke, das hat mich stets vor den Tributhäschern gerettet. Heute war es ein unglücklicher Zufall, daß sie mich überraschten.“

„Tributhäscher?“

„Später! Komm jetzt!“

Sie gingen quer über den Platz und erreichten die Häuserreihen, ohne einen von Nogons Leuten zu begegnen. Wöleböl konnte sich zum Erstaunen Saliks gut und schnell auf seinen Krallenfüßen bewegen.

Nach etwa zehn Minuten betraten sie ein Haus und stiegen hoch bis zum fünften Stockwerk. Wöleböl drückte die Tür auf und lauschte. Es war alles ruhig. Er gab Salik ein Zeichen.

„Es ist niemand hier. Sie werden Kunstwerke eintauschen.“

„Wer?“ fragte Salik, während sie den großen Etagenraum betraten und die Tür hinter ihnen zufiel.

„Der Rest meiner Familie.“

„Rest?“

Wöleböl, der es sich auf einer Stange bequem gemacht hatte, erwiderte:

„Ja, der Rest. Die anderen wurden als Tributgefangene entführt.“

„Tributgefangene?“

Es wird Zeit, dachte Salik, daß er mich aufklärt, was hier überhaupt gespielt wird. Tributhäscher? Tributgefangene...?

„Gut, Salik - das war doch der Name, den du mir nanntest? - Ich will alles sagen, was du wissen willst. Du weißt sicher schon, daß wir die Zeit nach dem Tiefenjahr berechnen, das von der kurzen Schwarzzeit unterbrochen wird, ehe es erneut beginnt. Kurz vor Beendigung des Tiefenjahrs lieferte Nagon fünfzig Meykatender an die Geriokraten aus, die Status-Vier-Bürger mit zwanzigfacher Lebenserwartung. Aber nicht nur Nagon ist zu diesem Tribut verpflichtet, sondern alle Bürger mit dem Status Zwei oder Drei.“

Ein Tiefenjahr, das wußte Salik bereits, dauerte drei Monate, während die Schwarzzeit bereits nach fünf Stunden zu Ende war. Und diese Schwarzzeit stand kurz bevor. Während dieser Dunkelperiode, so hatten er und Atlan vernommen, sollte es in Starsen besonders gefährlich sein.

„Wir nennen die Treumänner Nogons auch die Tributhäscher, weil das neben ihren Diebereien ihre Hauptaufgabe zu sein scheint.“

„Was geschieht mit den Gefangenen?“ wollte Salik wissen.

„Das weiß niemand. Wir wissen nur, daß sie an die Geriokraten ausgeliefert werden. Sicher, es gibt Vermutungen, die aber nur auf alten Überlieferungen und Legenden beruhen. So sollen sie die Treumänner einer Macht werden, die jenseits von Starsen existiert, einer Macht, die von den Legenden als ‚Raum-Zeit-Ingenieure‘ bezeichnet wird.“

„Ich werde Nagon offen zum Kampf herausfordern“, sagte Salik zu Wöleböl, „und ihm die Herrschaft über das Stadtviertel streitig machen. Dann können die Geriokraten lange auf meinen Tribut warten.“

Wöleböl schreckte aus seinen Gedanken hoch.

„Offener Kampf gegen Nagon? Du mußt verrückt sein, Salik. Wir können ihn oder seine Treumänner nur aus dem Hinterhalt angreifen und einige von ihnen überlisten. Ein offener Kampf ist zu riskant. Und wenn du ihn verlieren solltest, verlierst du deinen jetzigen Bürgerstatus. Dann ist es vorbei mit Citytrans und Starsenspender.“

Salik beruhigte ihn.

„Noch ist es nicht soweit, Wöleböl. Sind wir hier sicher?“

„Ziemlich sicher, mein Freund. Absolute Sicherheit gibt es nie!“

„Ich habe nicht die Absicht, Wöleböl, hier untätig herumsitzen und zu warten, bis man uns entdeckt.“

„Die Gefahr ist nur gering, denn diese Wohnung wurde erst kürzlich ausgeraubt und ein Teil meiner Familie gefangengenommen. Ziemlich unwahrscheinlich, daß sie erneut durchsucht wird.“

„Sie wissen, daß ich in diesem Stadtviertel bin“, erinnerte ihn Salik ernst. „Und inzwischen wird auch bekannt sein, was auf dem Tempelplatz passiert ist. Sie werden das ganze Viertel systematisch absuchen - und auch hierher kommen.“

„Du hast den Strahler.“

„Was nützt er gegen eine ganze Armee?“

„Nicht viel“, gab Wöleböl zu. „Außerdem hat er nur eine geringe Lebensdauer, wie alles, was aus den Starsenspendern kommt. Nach einer gewissen Zeit wird er sich in Nichts auflösen.“

„Ist dir die Zeitspanne bekannt?“

„Sie ist unterschiedlich.“

Salik zog die Waffe aus dem Gürtel und wog sie prüfend in der Hand. Sie wirkte solide und zuverlässig. Auch das Ersatzmagazin schien völlig intakt zu sein. Ein Zeichen beginnender Auflösung war nicht festzustellen.

„Brechen wir auf?“ fragte er.

Wöleböl machte eine unbestimmte Flügelbewegung.

„Es ist jetzt draußen zu gefährlich, und wenn die Durchsuchung beginnt, können wir uns hier besser verteidigen. Außerdem gibt es Fluchtwege von hier.“

„Fluchtwege? Wohin?“

„Sie wurden angelegt, um den Häschern zu entkommen - schon von unseren Vorfahren. Geheime Gänge führen von einer Wohnung zur anderen, von einem Haus zum anderen.“

Diese Anlagen haben uns schon oft genug gerettet.“

Suchend blickte Salik sich um, konnte aber außer der Eingangstür keinen zweiten Ausgang entdecken.

„Du suchst vergeblich, Freund Salik“, teilte Wöleböl ihm mit. „So wie auch die Tributhäscher vergeblich suchen. Die Fluchtgänge sind vorzüglich getarnt.“

Salik zuckte die Schultern.

„Die Hauptsache ist, du kennst sie. Na schön, ruhen wir uns ein wenig aus. Ich wollte nur, ich hätte mir Essensvorräte aus dem Spender mitgenommen. Durst habe ich auch.“

Mit einem Flügelarm deutete der Meykatender in die äußerste Ecke des Etagenraums.

„Dort steht ein Steinkrug mit Wasser. Es ist schon ein paar Tage alt, aber es löscht den schlimmsten Durst“

„Es stammt aus den Algenteichen?“

„Woher sonst?“

Salik stand auf und nahm den Krug. Das darin befindliche Wasser sah nicht gerade appetitlich aus, aber er überwand seinen Ekel und trank. Fast wäre ihm übel geworden, aber der Durst war stärker. Der Zellaktivator würde ihn schon vor einer Infektion schützen - hoffte er.

Er kehrte an seinen Platz zurück, setzte sich aber hoch nicht.

Durch die scheibenlose Fensteröffnung sah er vorsichtig hinab auf die Straße, denn er glaubte, Geräusche gehört zu haben. Seine Hoffnung, einige Meykatender zu erblicken, erfüllte sich nicht.

Es mußten an die drei Dutzend Gestalten sein, die sich an den Hauswänden entlang vorwärtsbewegten.

Bei jeder Haustür hielten sie, und die Halle von ihnen verschwand in den Behausungen der Meykatender.

Die Razzia hatte begonnen.

Salik trat einen Schritt zurück.

„Es ist soweit, Wöleböl. Sie kommen. In wenigen Minuten werden sie auch dieses Haus durchsuchen.“

Wenn der Meykatender erschrak, so sah man es ihm nicht an.

„Es ist, wie ich befürchtet habe. Sie durchsuchen jedes einzelne Haus. Wahrscheinlich sind ein halbes hundert Suchtrupps unterwegs. Halte sie auf, während ich den Geheimgang öffne.“

„Aufhalten?“ Salik hatte seine Waffe längst entschert, und diesmal würde er die volle Energiekapazität abstrahlen. „Ich will es versuchen, aber es sind zu viele. Und warum die Aufmerksamkeit auf uns lenken? Warum verschwinden wir nicht einfach?“

„Ohne Kampf?“ fragte Wöleböl enttäuscht. „Warum sollen wir ihnen nicht eine Lehre erteilen?“

„Immer dann, wenn es möglich ist, Wöleböl. Aber in unserem Fall wäre es eine Dummheit, ihnen unseren Fluchtweg zu verraten. Nun beeile dich schon! Sie sind nur noch zwei Häuser entfernt.“

„Vielleicht hast du recht“, gab der Meykatender sich zufrieden, hüpfte von der Stange und stelzte ungeschickt hinüber zu der Wand, die unmittelbar an das Nebenhaus grenzte, das in wenigen Minuten durchsucht wurde. „Von der Straße aus gesehen, scheinen die Häuser nur durch eine Wand voneinander getrennt zu sein, in Wirklichkeit jedoch gibt es einen Zwischenraum, der als Versteck dient. Natürlich ist das nicht bei allen unseren Häusern der Fall. Bei diesem aber doch.“

Er machte sich an der Korallenwand zu schaffen, während Salik am Fenster blieb und den Fortgang der Razzia beobachtete.

Zu seinem Erstaunen schienen die Treumänner Nogons diesmal keinen Wert auf Tributgefangene zu legen. Sie kamen stets mit leeren Händen aus den Häusern und marschierten dann weiter. Die Gruppe auf der Straßenseite, auf der sich das Haus Wöleböls befand, erreichte den Nachbarbau und drang in ihn ein.

„Sie sind jetzt nebenan“, gab Salik Wöleböl Bescheid.

„Dann komm jetzt“, gab der Meykatender zurück.

Salik verließ seinen Ausguck, durchquerte den Raum und stellte zu seiner Verblüffung fest, daß dort, wo eben noch eine feste Wand gewesen war, eine runde Öffnung klappte, gerade groß genug, ihn und Wöleböl durchkriechen zu lassen.

„Nun komm doch schon!“ wiederholte der Meykatender und zwängte sich als erster durch das Loch. „Es schließt sich gleich wieder.“

Es war Salik unbegreiflich, was geschah. Der runde Wandausschnitt schien einfach durchlässig geworden zu sein, denn kaum war er durch die Öffnung gekrochen und blickte zurück, war die Wand wieder stabil und der enge Raum, in dem er sich nun aufhielt, stockdunkel.

„Wie habt ihr das gemacht?“ flüsterte er, als er Wöleböl dicht neben sich fühlte.

„Unsere Ahnen haben das gemacht. Wir kennen das Geheimnis nicht, wir wissen nur, daß es funktioniert. Aber nun sei ruhig, die Wand ist schalldurchlässig. Wir können nicht sehen, was nebenan vor sich geht, aber wir können es hören.“

Und sie hörten es wenige Minuten später.

Die Söldner durchsuchten den Raum, der kaum ein Versteck bot, in kürzester Zeit, dann trampelten sie weiter nach oben, um in den höheren Etagen nach dem Gesuchten zu forschen. Erst als die Schritte wieder nach unten kamen, die Etage passierten und unten auf der Straße verklangen, sagte Wöleböl:

„Wir werden, nicht in die Wohnung meiner Familie zurückkehren, sondern nach nebenan gehen. Die Bewohner gehören ebenfalls zu meiner Sippe und werden uns gern aufnehmen.“

Wieder machte sich der Meykatender an der gegenüberliegenden Wand zu schaffen, und dann wurde es plötzlich hell. Auch hier war der runde Durchschlupf entstanden.

Dahinter befand sich ein Raum, der sich nur wenig von dem vorherigen unterschied. Fünf Meykatender blickten neugierig in ihre Richtung, verrieten jedoch keine Furcht. Nur Meykatender kannten die geheimen Fluchtwege.

Salik folgte Wöleböl, griff aber unwillkürlich zum Griff seiner Waffe - und griff ins Leere.

Sie war weg. Ein zweiter Griff - auch das Ersatzmagazin war spurlos verschwunden.

Was der Starsenspender gab, nahm er auch wieder.

Wöleböl hatte bemerkt, was geschehen war.

„Keine Sorge, Salik. Meine Sippe besitzt einen Starsenspender.“

Salik fragte nicht, wie Meykatender an einen Starsenspender kommen und ihn bedienen konnten, aber er sah den goldleuchtenden Block in einer Ecke des Raumes stehen.

Seine Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, als Wöleböl den fünf Artgenossen berichtete, was geschehen war. Er schilderte, wie der „Freund aus dem Hochland“ ihn und die anderen Meykatender aus den Händen der Söldner befreit hatte und daß er sich entschlossen habe, ihm künftig als Treumann zu dienen.

Mit Worten und Gesten gab der Clan seine Zustimmung und nahm Salik in die Sippe Wöleböls auf.

Zehn Minuten später hatte Salik keinen Hunger mehr.

Der Starsenspender funktionierte einwandfrei.

2.

Ziemlich im Zentrum von Starsen stand der Lebensdom.

In ihm residierte der ÄLTESTE.

Der Lebensdom war eine auf ihrer Schnittfläche ruhende Halbkugel mit einem Radius von dreihundertachtzig Metern und einer Höhe von fünfzig Metern und bestand aus dem gleichen goldschimmernden Material wie die Starsenspender.

Umgeben wurde das Gebilde von einer hohen Metallmauer, auf der die Treumänner der Geriokratie Wache hielten.

Die gut einen Kilometer breite freie Fläche zwischen Domrand und Mauer würde unterteilt von niedrigen Mauern, so daß regelrechte Pferche entstanden. Sie dienten zur Aufnahme der Tributgefangenen, die hier abgeliefert wurden und später

auf Nimmerwiedersehen im Innern des Lebensdoms verschwanden.

Der ÄLTESTE betrachtete seine beiden Besucher lange Minuten lang. Er schien durchaus humanoid gebaut zu sein, aber der graue Kapuzenmantel verbarg Gesicht und Figur. Er war schon der Herrscher über die Geriokraten, als noch keiner der jetzt lebenden geboren war. Niemand wußte etwas über seine Herkunft oder sein wirkliches Alter.

Seine Stimme war nur undeutlich, fast schnarrend, als er sagte:

„Ihr habt versagt, Hulnan 2317 und Kalk 978. Ihr habt es nicht geschafft, die beiden Botschafter der Kosmokraten bereits in der Tiefenschule zu fassen. Sie konnten entkommen.“

Die Gescholtenen, Status-Vier-Bürger und Angehörige der Geriokratie, machten einen bedrückten Eindruck. Ihre kurzen Stummelflügel hingen wie leblos am Rücken ihres Kugelkörpers, der, mit bunten Federn geschmückt, auf langen, roten und zerbrechlich wirkenden Beinen stand - oder eigentlich mehr

schwebte. Ihr mit einem spitzen Schnabel versehener Kopf saß auf einem übermäßig langen und dünnen Hals. Ihr einziges Kleidungsstück war ein breiter Gürtel.

Sie gehörten zum Volk der Irtipit, und die Zahl hinter ihrem Namen gab ihr Alter in Tiefenjahren an.

„Nun ja, es ist noch keine Katastrophe“, milderte der ÄLTESTE den Vorwurf etwas ab. „Schließlich sind die beiden nicht die ersten Besucher aus dem Hochland, die wir beseitigen werden. Ich gebe euch eine letzte Möglichkeit, diese Aufgabe zu erledigen. Ein nochmaliges Versagen würde dazu führen, daß ich euch künftig den Zugang zum Lebensdom verwehre.“

Diesmal fuhr der Schreck gewaltig in die Störchenbeine der beiden Geriokraten, denn das Verbot, den Lebensdom zu betreten, war so gut wie ein Todesurteil. Nie mehr würden sie die lebensverlängernde Zellaktivierung erhalten.

„Wir werden die beiden unschädlich machen“, versicherte Hulnan mit schriller Stimme. „Ganz bestimmt werden wir das!“

„Der eine, der sich Jen Salik nennt, hält sich im Viertel der Meykatender auf und legt sich mit Nogon an. Sucht und findet ihn!“

„Und der andere?“ wollte Kalk wissen.

„Ich kann es nicht sagen, aber es wird mir nicht lange verborgen bleiben“, gab der ÄLTESTE zu. „Und nun haltet euch nicht länger auf, geht an die Arbeit. Nehmt Kontakt mit Nogon auf, der schon mit der Jagd auf diesen Salik begonnen hat. Er hat tausend Treumänner, das sollte wohl genügen, einen einzelnen Botschafter der Kosmokraten zu finden.“

„Tot oder lebendig?“ fragte Hulnan.

„Tot oder lebendig!“ bestätigte der ÄLTESTE grimmig.

*

Nicht gerade in bester Stimmung verließen sie den Lebensdom und riefen mental eine Transportkugel herbei, die auch sofort dicht bei ihnen materialisierte. Umständlich kletterten sie hinein. Da die Wandung aus Energie in fester Form bestand, konnte man aus dem Innern der Kugel nach draußen sehen, aber nicht umgekehrt.

Human übernahm die Mentalsteuerung und ließ die Kugel erst einmal in die Höhe steigen. Was die beiden Geriokraten erblickten, verriet das nahende Ende des lichten Tiefenjahrs. Es war ein Anblick, der ihnen wohlvertraut war.

In den einzelnen Pferchen waren die Gefangenen zusammengetrieben worden, Lebewesen unterschiedlicher Herkunft ohne Privilegien oder besonderen Status. Sie stellten den Tribut der Bürger minderen Status an die Geriokratie dar.

Wie Vieh wurden sie aus ihren Pferchen durch eins der vier Rundtore in das Innere des Lebensdoms getrieben, um ihn niemals wieder zu verlassen. Keine Zellaktivierung erwartete sie; sondern ein geheimnisvolles Schicksal, das vielleicht nur dem ÄLTESTEN bekannt sein mochte.

„Wir verlieren Zeit“, mahnte Kalk besorgt.

Hulnan warf einen letzten Blick in die Tiefe, aber in seinen silbern schimmernden Augen war kein Bedauern oder Mitleid zu erkennen.

„Zur Festung Nogons!“ sagte er laut, und die Transportkugel nahm den Befehl mental auf, stieg höher und nahm Kurs auf das Viertel der Meykatender.

*

Salik sah vorsichtig aus dem Fenster, das hinaus zur Straße führte. Die Treumänner Nogons waren verschwunden, was jedoch keineswegs das Ende der Gefahr bedeutete.

Wöleböl trat neben ihn.

„Wenn alle Trupps das Viertel vergeblich durchsucht haben, wird ihnen Nogon den Befehl geben, die Prozedur zu wiederholen, und zwar gründlicher. Das kann unter Umständen bedeuten, daß sie meinem Volk gegenüber Gewalt anwenden, um etwas zu erfahren. Es kann auch sein, daß sie die geheimen Gänge und Verstecke finden.“

„Wie lange dauert es noch, bis die Schwarzzeit beginnt?“

„Das weiß niemand. Es ist auch unterschiedlich. Das Tiefenjahr dauert nach deiner Zeitrechnung ungefähr drei Monate - aber eben nur ungefähr. Aber keine Sorge, die Dunkelperiode kündigt sich rechtzeitig an. Danach dauert es nicht mehr lange.“

Salik wandte sich vom Fenster ab, als er aus den Augenwinkeln heraus hinter sich den goldenen Schimmer des Starsenspenders erlöschen sah. Schnell drehte er sich um.

In der Tat hatte sich der goldene Kubus total verdunkelt, als sei er plötzlich deaktiviert worden. Die Bewegungen der fünf Meykatender verrieten Unruhe und Besorgnis. Wöleböl hingegen erklärte sachlich und ohne Anzeichen von Furcht:

„Das erste Mahnzeichen, Salik. Er wird gleich wieder hell sein. Dann verdunkelt er sich noch zweimal und dann beginnt die Schwarzzeit. Nacht wird auf Starsen fallen. Fünf lange Stunden, in der weder die Starsenspender, noch die Citytransporte oder Cityabwehr funktionieren. Das wäre nicht so schlimm, viel schlimmer sind die Stahlsöldner, die grausamen Diener des Stahlherrn. Sie fangen jeden, der ihnen in die Klauen fällt, und manchmal dringen sie auch in unverschlossene Häuser ein. Niemand ist sicher vor ihnen.“

Der Starsenspender leuchtete wieder auf.

„Besorgen wir uns noch rechtzeitig Waffen und Vorräte“, schlug Salik von „Und dann verlassen wir das Haus, um deine Sippe nicht unnötig in Gefahr zu bringen. Ich will Nogon haben! Ich will ihn haben, bevor die Schwarzzeit beginnt.“

Wöleböl war nicht anzumerken, ob er dem Vorschlag innerlich zustimmte oder nicht. Aber er gehorchte ohne jeden Widerspruch. Salik besorgte zwei der wirkungsvollen Energiestrahler und Eßvorräte, sowie einige Flaschen mit reinem Trinkwasser. Selbst der gewünschte Tragebeutel erschien auf der goldenen Oberfläche des Spenders.

„Die Waffen werden, wenn wir Glück haben“, sagte Wöleböl, „solange halten, bis die Schwarzzeit vorüber ist. Sie tun das manchmal.“

„Um so besser, Wöleböl. Dann ist die Nacht genau die richtige Zeit, mit Nogon fertig zu werden. Er fürchtet die Stahlsöldner genauso wie jeder andere und wird in seiner Festung sein. Und seine Treumänner sicher auch.“

„Ganz bestimmt, denn die Stahlsöldner verschonen niemanden.“

„Dieses verdammte Starsen“, stellte Salik mit Bitterkeit fest, „ist ein ungemütlicher Ort, voller Gefahren und Ungewißheit. Im Lauf der Jahrtausende ist die andere Welt, das Hochland, vergessen worden. Und was blieb, sind Geheimnisse über Geheimnisse. Vielleicht kann Nogon einige davon lüften.“

„Nogon wird das nicht tun“, erwiderte Wöleböl bestimmt. „Niemals wird er das tun, weil er diese Geheimnisse selbst nicht kennt.“

Salik nickte und sah zu, wie sich die anderen Meykatender mit Vorräten für die kurze Nacht versorgten. Dabei fiel sein Blick rein zufällig auf die in einer Ecke gestapelten Schnitzereien.

Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen und trat näher.

Nein! Das war doch nicht möglich...!

Er bückte sich, um besser sehen zu können.

Die Statue mochte einen Meter hoch sein und besaß humanoide Umriss, aber das war es nicht, was Salik so maßlos verblüffte.

Es war das Gesicht, das von den Meykatendern mit außerordentlicher Sorgfalt und Liebe aus dem Schnitzmaterial herausgearbeitet worden war. Die Züge waren so deutlich zu erkennen, daß kein Irrtum entstehen konnte.

Salik wandte sich an die Meykatender, die seine Verblüffung wohl für grenzenlose Bewunderung halten mochten.

„Wer hat die Statue angefertigt?“ fragte er.

Einer der Meykatender kam näher.

„Das war ich. Ist sie nicht wundervoll?“

„Ja, das ist sie. Darf ich fragen, wen sie darstellt?“

„Den Stahlherrn.“

Salik war wie vor den Kopf geschlagen.

Nicht zum erstenmal erblickte er dieses ovale Gesicht mit der schmalen, leicht gebogenen Nase, den silbrigschimmernden Brauen und den bernsteinfarbenen Augen, deren Iris mit grünen Punkten und Streifen durchsetzt war. Erkannte den Beherrschtheit verratenden Mund und das wuchtige Kinn. Auch das silbern schimmernde Haar, das den Kopf wie eine Mähne umschloß und von einem grünen Stirnband gehalten würde, ließ keinen Irrtum zu, und die smaragdgrüne Hautfarbe nahm die letzten Zweifel.

Die Statuette stellte Tengri Lethos-Terakdschan dar, den „Hüter des Lichts“, der seit Vishnas Machtergreifung über das Virenimperium als verschollen galt.

War Tengri Lethos mit dem geheimnisvollen Stahlherrn identisch?

Alles deutete darauf hin.

„Was ist es, das dich so erschreckt?“ fragte Wöleböl befremdet. „Jeder in Starsen kennt dieses Gesicht, obwohl kaum jemand selbst dem Stahlherrn begegnet ist.“

Salik nickte, während sich seine Gedanken überschlugen und immer neue Vermutungen fabrizierten. Sie führten zu nichts.

„Wir haben nicht mehr viel Zeit“, ermahnte ihn Wöleböl, als er keine Antwort erhielt. „Wenn wir...“

„Schon gut, Wöleböl. Wir gehen.“ Er nickte den anderen Meykatendern zu. „Ich danke euch für eure Hilfe und werde sie nicht vergessen. Vielleicht kann ich etwas für euch tun - später.“

Er folgte Wöleböl, der den Etagenraum durch die reguläre Tür verließ, nachdem er noch einmal aus dem Fenster geschaut hatte.

Die Straße war leer. Die kurze bevorstehende Schwarzzeit warf ihre Schatten Voraus: Selbst die Treumänner Nogons schienen sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht zu haben. Ihre Furcht vor den Stahlsöldnern mußte so groß sein, daß sie selbst die Befehle ihres Herrschers ignorierten.

Saliks Gedanken riefen den Citytrans herbei.

Die Kugel schwebte dicht vor ihnen über der Straßenfläche und nahm sie auf.

„Zur Festung Nogons dreihundert Meter Entfernung“, befahl ihr Salik.

Wenig später standen er und Wöleböl mit schußbereiten Strahlern und im Schutz einer Hausecke auf einer anderen Straße und orientierten sich. Wöleböl kannte diesen Teil seines Stadtviertels, den er schon mehrmals betreten hatte.

„Dort drüben ist die Festung“, erklärte er, während er mit einem seiner Mundtentakel in die entsprechende Richtung deutete. „Nogon legt Wert auf seine Sicherheit. Kein Stahlsöldner könnte je in seine Festung eindringen.“

Salik betrachtete den wuchtigen Bau mit dem flachen Dach und mußte dem Meykatender recht geben. Selbst wenn keine Wachen zu entdecken waren, erschien es nahezu unmöglich, unbemerkt das Gebäude zu betreten, abgesehen davon, daß es ziemlich frei stand und nicht unmittelbar an andere Häuser grenzte.

Salik sah hinüber zur anderen Straßenseite. Dort stand einer der vielen Starsensponder.

„Das zweite Warnsignal erfolgte noch nicht“, sagte Wöleböl, der seinem Blick gefolgt war. „Noch ist Zeit.“

„Vielleicht warten wir doch besser die Schwarzzeit ab“, schlug Salik vor. „im Schutz der Dunkelheit könnten wir uns näher heranschleichen.“

„Niemals!“ gab der Meykatender erschrocken zurück. „Die Stahlsöldner sind dann überall. Sie würden uns überwältigen und davon schleppen, und niemand weiß, was dann mit uns geschieht.“

Salik dachte unwillkürlich wieder an die Statue, die Lethos' Gesichtszüge trug. Was würde geschehen, wenn der Stahlherr tatsächlich mit dem Hüter des Lichts identisch war?

Er fand abermals keine Antwort, würde jedoch abgelenkt.

Auf den freien Platz vor Nogons Festung senkte sich eine der goldenen Transportkugeln herab und landete. Wer sich in ihrem Innern befand, war nicht zu erkennen, aber schon Sekunden später verließen zwei Wesen das Transportmittel, die Salik an übergroße Störche mit bunten Kugelleibern erinnerten.

„Geriokraten!“ flüsterte Wöleböl entsetzt. „Sie suchen Nogon auf. Wahrscheinlich wegen des ausgebliebenen Tributs. Das macht unsere Absichten zunichte.“

„Ich denke nicht“, hielt ihm Salik entgegen. „Ein verängstigter Nogon ist leichter zu fassen.“

„Es kann aber auch sein“, gab Wöleböl zu bedenken, „daß die Geriokraten Nogon bei seiner Suche nach uns unterstützen, und wenn sie sich zusammentun, verdoppelt sich auch die Gefahr der Entdeckung für uns.“

Der Meykatender hatte zweifellos recht.

„Dann warten wir hier und beobachten, was weiter geschieht.“

Damit gab sich Wöleböl zufrieden.

3.

Ol On Nogon, der Herr über das Stadtviertel der Meykatender und Status-Drei-Bürger, sah nur entfernt humanoid aus. Er möchte an die zwei Meter groß sein und hatte einen kastenförmigen Rumpf mit kräftigen Armen und Beinen. Auf seinem Körper saß ein birnenförmiger Kopf mit faustgroßen Facettenaugen. Er trug eine Art Taucheranzug, der an vielen Stellen durchlöchert war. Ursprünglich gehörte er dem Volk der Fluderwol an, das jedoch ein anderes Stadtviertel von Starsen bewohnte.

Einer seiner Treumänner überbrachte ihm die Nachricht von dem überraschenden Besuch der beiden Geriokraten Human und Kalk.

„Sie warten draußen in der Vorhalle und wollen in einer dringenden Angelegenheit vorgelassen werden.“

Das war durchaus keine Bitte, wußte Nogon in böser Vorahnung dessen, was ihm bevorstand, sondern ein Befehl. Und es war ein Befehl, dem er sich nicht widersetzen konnte, wollte er nicht Gefahr laufen, seinen augenblicklichen Bürgerstatus zu verlieren.

„Ich bin bereit, sie zu empfangen“, sagte er daher mit seiner stets dumpf klingenden Stimme, die nichts von seinen Gefühlen verriet. „Führe sie herein.“

Er saß etwas erhöht in einem breiten Sessel, der seinen Körperformen nachgebildet war. Weitere Sitzgelegenheiten gab es nicht, so daß jeder Besucher, den er empfing, stehen mußte.

So auch Hulnan und Kalk, die sich ihren Ärger über die Unhöflichkeit nicht anmerken ließen. Sie kamen sofort zur Sache.

„Du wirst wissen, warum wir hier sind, Nogon...“

„Ich weiß es“, Unterbrach ihn der Fluderwoler und gab sich klugerweise alle Mühe, zerknirscht zu wirken.

„Der Tribut! Ich konnte ihn nicht rechtzeitig abliefern, aber es ist nicht meine Schuld. Dieser verfluchte Fremde aus dem Hochland befreite fünfzig Gefangene aus den Händen meiner Treumänner. Sie machen

Jagd auf ihn, bisher leider erfolglos. Aber ich verspreche, daß die Tributgefangenen nachgeliefert werden und..."

„Du irrst dich!“ unterbrach nun seinerseits Hulnan den Herrn über die Meykatender unwirsch. „Wir sind nicht allein wegen des ausgebliebenen Tributs hier, sondern eben wegen dieses Fremden, der sich Jen Salik nennt. Wir verlangen von dir, daß du dich ihm zum Statuskampf stellst. Und zwar noch vor Beginn der Schwarzzeit.“

Diesmal erschrak Nogon wirklich. Er begann am ganzen Körper zu zittern.

Statuskampf!

Der Verlierer würde um eine volle Stauseinheit zurückversetzt werden. Für ihn würde das den Verlust seiner jetzigen Stellung und damit vielleicht seinen Tod bedeuten.

„Das könnt ihr nicht von mir verlangen“, unternahm er den Versuch, das Risiko von sich abzuwälzen. „Meine Treumänner werden ihn finden und töten. Wer weiß, über welche Fähigkeiten dieser Salik verfügt? Vielleicht hätte ich keine Chance gegen ihn.“

„Das mußt du in Kauf nehmen, Nogon.“ Hulnan log, als er fortfuhr: „Der ÄLTESTE im Lebensdom verlangt diesen Statuskampf.“

Abermals erschrak Nogon, denn wenn der ÄLTESTE den Kampf befahl, gab es keine Möglichkeit mehr, ihm auszuweichen. Und wenn er sich weigerte, würde er ohnehin seinen Statue verlieren.

„Ich beuge mich dem Willen der Geriokratie“, fügte er sich daher Resigniert, wobei er sich alle Mühe gab, sowohl seine schreckliche Furcht wie auch seine unbeschreibliche Wut zu unterdrücken. „Das Ritual wird noch vor Anbruch der Dunkelheit beginnen.“

„Out, sehr gut“, lobte ihn Kalk, der sich bisher schweigsam verhalten hatte. „Wir werden uns entfernen, den Kampf jedoch beobachten. Laß dir etwas Gutes und Wirksames einfallen, Nogon, sonst wird bald ein anderer über das Viertel der Meykatender herrschen.“

„Ich werde mir Mühe geben“, sicherte Nogon, der sich gut in der Gewalt hatte und sich nichts von seinen unterschiedlichen Emotionen anmerken ließ. „Werdet Zeuge, Wie ich den Fremden vernichte.“

„Nicht vernichten sollst du ihn, nur im Kampf besiegen“, erinnerte ihn Hulnan noch einmal.

Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und verließ, gefolgt von Kalk, den Saal.

Zurück blieb Nogon, der sich nun nicht mehr beherrschen konnte und mit einem einzigen Faustschlag die Marmorplatte des Tisches zertrümmerte, der vor dem Sessel stand.

Dann erhob er sich schwerfällig, um den Befehl der Geriokraten auszuführen.

*

Human hatte gelogen, als er Nogon mitteilte, der ÄLTESTE habe den Statuskampf befohlen.

Es war sein und Kalks Plan. Sie wollten den Statuskampf dafür ausnutzen, Salik im günstigsten Augenblick eigenhändig gefangen zu nehmen und lebend vor den ÄLTESTEN zu bringen, was ihnen mit Sicherheit eine Belohnung einbringen mußte.

Nogon war nur eine Schachfigur in diesem Spiel.

Kalk rief einen Citytrans herbei. Die Kugel brachte sie nur einen Straßenzug weiter und entließ sie wieder. Vom oberen Stockwerk eines verlassenem Hauses aus konnten sie gut beobachten, was drüben beim Festungspalast geschah.

Sie warteten geduldig.

*

Salik und Wöleböl sahen, wie die beiden Geriokraten die Festung verließen und mit dem Citytrans verschwanden.

„Und nun?“ fragte der Meykatender. „Der Spender hat noch kein zweites Mal das Zeichen gegeben.“

Salik gab nicht sofort Antwort. Seine scharfen Augen hatten auf dem Dach der Festung eine Bewegung erspäht. Die unförmige Gestalt, die sich dem auf dem Dach befindlichen Starsenspender näherte, konnte der Beschreibung nach, die er erhalten hatte, nur Nogon sein.

Er machte Wöleböl darauf aufmerksam.

Der Meykatender erschrak sichtlich.

„Es ist Nogon! Er steigt auf den Starsenspender - bei allen Göttern der Vergangenheit! Das kann nur eins bedeuten...!“

„Was kann es bedeuten?“

„Er wird dich zum Statuskampf herausfordern, Salik.“

„Zu einem Kampf? Den kann er haben! Sofort, wenn es sein muß.“

„Ich fürchte, du verstehst nicht, was der Statuskampf bedeutet und wie er ausgetragen wird. Es ist auch keine Zeit mehr, es dir zu erklären. Es gibt nur eine Lösung: Wir müssen so schnell wie möglich von hier verschwinden.“

Salik spürte die Angst, die Wöleböl erfaßt hatte, aber er zögerte. Es ging ihm von Natur her gegen den Strich, einer Herausforderung auszuweichen, mochten sie auch noch so gefährlich für ihn sein.

Er ließ die Figur auf dem Dach der Festung nicht aus den Augen.

Nogon stand noch immer reglos auf dem Starsenspender. Es sah aus, als sei er tief in Gedanken versunken.

Und dann, ganz plötzlich, begann die Luft um ihn herum zu flimmern, als erhitze sie sich. Gleichzeitig verfärbte sie sich und nahm einen goldenen Schimmer an, der Nogon wie eine Aura umgab.

Wöleböl schlang ein Tentakel um Saliks Arm und versuchte, ihn mit sich zu zerren. Aber Salik befreite sich mit einem Ruck.

„Was soll denn das?“

„Wir müssen weg hier! Es kann jeden Augenblick zu spät dazu sein. Warum vertraust du mir nicht?“

„Weil wir alles nur hinausschieben würden, Wöleböl. Ich werde so oder so diesem Tyrannen entgegentreten müssen, wenn nicht jetzt, dann eben später. Warum also nicht jetzt?“

„Weil... da, siehst du! Wir haben zu lange gewartet, und du kennst die Regeln nicht. Die goldene Aura, sie beginnt auch uns einzuschließen. Wir sind verloren.“

In der Tat konnte Salik auf einmal seine Umgebung nur noch wie durch einen goldenen Schleier erkennen, der ihn und den Meykatender halbkugelförmig umgab. Kein Laut drang mehr an sein Ohr, außer den Geräuschen, die er oder Wöleböl selbst erzeugten.

Entgegen seiner vorherigen Absicht, den Kampf aufzunehmen, entschied er sich nun doch zur Flucht. Er schickte einen starken mentalen Impuls aus und rief den Citytrans herbei.

Nichts geschah.

Keine der Transportkugeln erschien. Der Goldschimmer verstärkte und verdichtete sich immer mehr, und schließlich hatte er sich derart konzentriert, daß die Straßen, der Platz, die Häuser und auch die Festung nicht mehr zu sehen waren.

„Und jetzt?“ fragte Salik, äußerlich ruhig.

Wöleböl verbarg sein Entsetzen und seine Hoffnungslosigkeit nicht.

„Und jetzt?“ wiederholte er. „Wir werden auf den Testplatz versetzt. Und dort wird der Kampf ausgetragen.“

„Testplatz?“

„Du wirst schon sehen.“

„Ein spezieller Platz, auf dem die Kämpfe ausgetragen werden - nehme ich an. Nun denn! Wir haben ja immer noch unsere...“

Er verstummte jäh. Seine Hand war hinabgeglitten zum Gürtel, aber sie fand den Griff des Strahlers nicht. Er war verschwunden. Auch Wöleböls Waffe war nicht mehr vorhanden. Die Ersatzmagazine und die restlichen Lebensmittelvorräte hätten sich ebenfalls aufgelöst.

„Es gibt keine materiellen Waffen im Statuskampf“, sagte Wöleböl entmutigt. „Es ist ein Messen geistiger Kräfte, aber du kannst deine Wähl als Herausgeforderter erst im letzten Moment treffen.“

Salik hatte das Gefühl, an Gewicht zu verlieren, aber er sah nichts als die goldene Aura um sich herum.

Dann spürte er einen Ruck, und seine Füße, die für Sekunden den Halt verloren hätten, standen wieder auf festem Boden.

Die goldene Aura erlosch.

*

Der Testplatz - oder das Testgelände - hatte die Form eines riesigen Kreises, dessen Rand im Goldschimmer verschwamm und nicht klar zu erkennen war.

Rational war die Existenz dieser Arena nicht zu erklären, da sie im Gehirn der Kontrahenten durch unbekannte Einflüsse „gebildet“ wurde. Da sie jedoch materiell zweifelsfrei vorhanden war, mußte sie sich zwar innerhalb von Starsen befinden, wenn auch vielleicht in einer anderen Dimension, in einer identischen Parallelwelt.

Salik fand später niemals eine vernünftig klingende Antwort auf seine diesbezüglichen Fragen, denn alle Antworten, die er auf sein Drängen hin erhielt, klangen zu phantastisch, um glaubhaft zu wirken.

Als die Aura um ihn und Wöleböl erlosch, standen sie nicht weit vom Rand der Kampfarena entfernt auf sandigem Boden. Von den Häusern Starsens war nichts zu sehen. Ein goldener Schimmer stülpte sich wie ein Dom über das ganze Testgelände und schirmte es total ab.

Auf der anderen Seite der Arena stand Ol On Nogon.

„Er wird dir gleich mitteilen, welche drei Kampfformen dir zur Auswahl angeboten werden“, teilte der Meykatender mit. „Ich werde mich dann zum äußersten Rand des Geländes zurückziehen müssen. Sei klug in der Wahl, Salik, denn sie kann über Sieg oder Niederlage entscheiden. Und denke daran: hier bist du in der Lage, deine gedanklichen Vorstellungen zu materialisieren. Der Gegner kann es auch. Entscheidend ist, wer psychisch und mental stärker ist, wer mehr Phantasie besitzt und wer über das schnellere

Reaktionsvermögen verfügt. Mehr kann ich dir jetzt nicht verraten. Ich muß mich zurückziehen, sonst störe ich das Ritual. Viel Glück, Salik, mein Freund."

Salik wollte noch eine Frage stellen, jedoch kam er nicht mehr dazu. Aber er hatte genug erfahren.

Zwischen ihm und Nogon entstand in flimmernder Luft eine Art Holofeld, und wie auf einer riesigen Projektionswand erschienen darauf - oder darin - drei untereinander stehende Begriffe.

In Interkosmo, der Sprache der heimatlichen Galaxis! Illusion! dachte Salik verwirrt. Was kann es sonst sein?

Die drei Begriffe hießen:

PHANTASIE
VAGENDAPOTENTIAL
TIEFENSCHWIMMEN

Für einige Augenblicke war Salik ratlos. Er blickte sich nach Wöleböl um, der weit hinter ihm stand. Aber der Meykatender verhielt sich neutral, sagte nichts und machte auch keine Zeichen.

Salik studierte erneut die drei Worte und versuchte herauszufinden, was sich hinter ihnen verbarg.

Vagendapotentia - der Begriff war ihm total fremd, und er konnte sich nichts darunter vorstellen. Es würde zu riskant sein, eine Kampfarm zu wählen, die ihm unbekannt war und auf die er sich nicht einzustellen vermochte.

Ähnlich war es mit Tiefenschwimmen. Handelte es sich dabei um einen sportlichen Wettbewerb? In welcher Substanz sollte geschwommen werden?

Auch hier keine Antwort, kein noch so winziger Hinweis.

Blieb nur noch Phantasie.

Salik dachte an Wöleböls Bemerkung, daß auf dem Testgelände auch Gedanken in Materie verwandelt werden konnten, und erinnerte sich blitzschnell an jenen Bericht Perry Rhodans, der sein größtes Interesse hervorgerufen hatte.

Eine Expedition in den Anfängen des Solaren Imperiums war auf einem unbekannten Planeten gelandet und dort Wesen begegnet, die nur zehn Zentimeter groß waren und Ameise« ähnelten. Die Terraner hatten sie als nicht intelligent eingestuft und entsprechend behandelt, ja, versehentlich sogar zertreten.

Daraufhin setzten sich diese Lebewesen, später Mock genannt, zur Wehr, und sie besaßen eine mehr als unheimliche Fähigkeit: sie konnten Gedanken materialisieren. Sie schufen gigantische Ungeheuer, und den Terranern unter der Führung Rhodans blieb keine andere Wahl, als den Planeten der Mock so schnell wie möglich zu verlassen, wenn sie ihn nicht vernichten wollten.

Phantasie!

Salik hatte den Begriff kaum gedacht, da erloschen die beiden anderen Worte, als hätte es sie nie gegeben.

Zehn Sekunden später verschwand das ganze Holofeld. Die Arena war wieder frei. Salik hatte seine Wahl getroffen.

*

Hulnan und Kalk hielten sich noch immer im obersten Stockwerk des verlassenen Hauses auf, wenngleich die beiden Gegner für sie unsichtbar geworden waren. Sie wußten, daß der Testplatz ein psychisches Phänomen war, und sowohl Nogon wie auch Salik noch immer „hier“ vorhanden waren, wenn auch in der anderen Dimension.

Sie konnten nur noch warten, bis der Kampf entschieden war und die Kontrahenten wieder in ihre Realität zurückversetzt wurden - einer Von ihnen als Besiegter.

Ob Salik siegte oder unterlag, spielte für sie keine besondere Rolle. Sie wurden ihn auf jeden Fall überraschen und abfangen und zum ÄLTESTEN bringen.

Zu diesem Zweck hatten sie sich mit Lähmwaffen versorgt, die nicht einem Starsenspender entstammten und sich daher auch nicht unerwartet wieder auflösten.

Hulnan sah hinüber zur Festung Nogons. Auf dem Dach war außer dem Spender nichts zu sehen. Der Block schimmerte unverändert und strahlte sein goldenes Licht ab.

„Ein Statuskampf kann lange dauern“, murmelte Kalk, der neben ihm stand, und sah hinab auf die Straße. Sie war nicht mehr ganz so leer wie vorher. Meykatender hasteten an den Häusern entlang, um sich noch vor Anbruch der Schwarzzeit in Sicherheit zu bringen. Selbst einige Treumänner Nogons bewegten sich in höchster Eile in Richtung Festung, um nicht von der Dunkelheit überrascht zu werden, die bald anbrechen mußte. „Hoffentlich nicht zu lange!“

Hulnan ließ den Starsenspender auf dem Festungsdach nicht aus den Augen.

„Noch ist Zeit, Kalk. Hier oben sind wir vorerst in Sicherheit, aber die Türen des Hauses sind aufgebrochen. Stahlsöldner könnten auf die Idee kommen, einzudringen. Wenn sie uns finden...“

Er verstummte, als hätte ihm jemand den Schnabel zugehalten.

Der Starsenspender auf dem Dach der Festung Nogons verdunkelte sich für etwa zehn Sekunden, um dann wieder im ursprünglichen Goldlicht zu erstrahlen.

Das zweite Warnsignal!

Nun konnte es nicht mehr lange dauern, bis die Schwarzzeit anbrach. Sie würde dem dritten Zeichen unmittelbar folgen. Nur wenige Sekunden würden bleiben...

"Worauf wartest du noch?" fragte Kalk nervös.

Hulnan trat unruhig von einem Storchenbein auf das andere.

„Auf das Ende des Kampfes. Du scheinst vergessen zu haben, was der ÄLTESTE uns angedroht hat. Wenn es uns nicht gelingt, diesen Salik unschädlich zu machen, will er uns den Zutritt zum Lebensdom verwehren. Du weißt, was das bedeutet."

„Den baldigen Tod", erinnerte sich Kalk düster. „Du hast recht, Hulnan. Wir haben keine andere Wahl. Und wir haben Waffen."

„Die Stahlsöldner auch, aber das ist ein Risiko, das wir eingehen müssen."

Die Straßen, die sie von ihrem Ausguck her einsehen konnten, leerten sich schnell. Die letzten Meykatender verschwanden in ihren Häusern und verschlossen die Türen, die im Ernstfall räuberischen Stahlsöldnern kaum einen echten Widerstand entgegengesetzt hätten.

Immer wieder blickten die beiden Geriokraten hinüber zu dem Starsenspender auf dem Festungsdach, aber noch geschah dort nichts. Wenn der Statuskampf beendet war, wußten sie, würde Nogon wieder an seinem alten Platz auf dem Spender stehen und Salik unten an der Straßenecke erscheinen, zusammen mit dem Meykatender, der ihn - freiwillig oder nicht - begleitet hatte.

Kalk hatte eine Idee.

„Warum gehen wir nicht hinunter und verstecken uns dort, wo Salik auftauchen wird? Wir können uns in einem Hauseingang verborgen halten, so daß uns die Stahlsöldner nicht sehen."

Hulnan zögerte, den Vorschlag abzulehnen, weil er einiges für sich hatte. Sie würden Zeit sparen, das war sicher. Wenn sie hier warteten, bis Salik erschien, könnte dieser sich inzwischen so weit entfernt haben, daß sie ihn nicht mehr fanden.

"Ich glaube, der Vorschlag ist gut", gab er fast widerwillig zu. „Außerdem sitzen wir hier oben in der Falle, sollten die Söldner auf den Gedanken kommen, das Haus zu durchsuchen. Gehen wir."

Sie eilten, so schnell sie konnten, die bröckeligen Korallentreppen hinab und machten an der Ausgangstür halt. Hulnan beugte sich vor, konnte aber niemanden entdecken.

Sie verließen das Haus und liefen so schnell sie konnten die Straße entlang, die den Platz vor der Festung begrenzte, um jene Stelle zu erreichen, an der Salik gestanden hatte und die einigermaßen Deckung bot.

Noch war es hell, und unverändert strahlte der Spender auf dem Festungsdach sein Licht ab.

Sie erreichten die Hausecke und fanden auf der gegenüberliegenden Straßenseite einen Eingang ohne Tür. Schnell huschten sie hinein.

Kalk war völlig außer Atem.

„Warum haben wir keinen Citytrans gerufen?" keuchte er, ärgerlich über seine eigene Vergeßlichkeit

„Ich glaube kaum, daß einer gekommen wäre."

Wahrscheinlich nicht, erinnerte sich nun auch Kalk. Sie befanden sich immerhin auf dem imaginären Testgelände, wenn sie es auch nicht sehen konnten.

„Das dritte Signal!" stieß Hulnan plötzlich hervor.

Kalk sah schnell hinüber zur Festung. Der Starsenspender war erloschen, und nur noch ein dunkel gefärbter Block lag auf dem Dach.

Aber noch war es hell über Starsen.

Jeden Augenblick jedoch konnte die fünfstündige Schwarzzeit anbrechen.

Die beiden Geriokraten warteten.

Sie wagten kaum zu atmen.

Und dann geschahen zwei Dinge fast gleichzeitig...

4.

Kaum war das Holofeld verschwunden, da veränderte sich die Landschaft vor Saliks Augen. Wie hingezaubert entstand zwischen ihm und Nogon eine tropisch anmutende Urlandschaft. Riesige Bäume materialisierten aus dem Nichts und nahmen ihm die Sicht Dicht vor ihm war plötzlich ein bunt schillernder Sumpfsee, unter dessen undurchsichtiger Oberfläche es verdächtig brodelte.

Unwillkürlich war Salik ein paar Schritte zurückgewichen, denn er wußte nicht, ob er einer Illusion zum Opfer fiel, oder ob das alles Realität war. Gedanken werden materialisiert, hatte Wöleböl ihm gesagt.

Also war das, was er sah, auch Wirklichkeit.

Noch während er überlegte, was Nogon wohl damit bezweckte, sie beide in eine Urlandschaft zu versetzen, entstanden in dem Sumpfsee so etwas wie zwei dunkle Inseln, die schnell größer wurden und nach allen Seiten Wellen verteilten, die sich träge davon wälzten.

Aus den beiden „Inseln“ wurden der Kopf und der Rumpf eines gewaltigen Ungeheuers, das den terranischen Sauriern nicht unähnlich sah.

Es wandte den Kopf in Richtung Saliks, der fasziniert in die kleinen, . tückisch blitzenden Augen sah und abermals unwillkürlich zurückwich, als sich der Koloß langsam auf ihn zu in Bewegung setzte.

Jetzt wurde es höchste Zeit, sich an Wöleböls knappe Hinweise zu erinnern und sie in die Tat umzusetzen. Salik fiel nichts anderes ein; als an ein zweites ebenso großes Ungeheuer zu denken, das dem ersten gegenüber feindlich eingestellt war.

Kaum hatte er es gedacht, da entstand es dicht vor ihm im trockenen Sand, und er mußte schnell zur Seite springen, um nicht von dem hin und her peitschenden langen Schwanz getroffen zu werden.

Die beiden Monstren zögerten keine Sekunde, sich gegenseitig anzugreifen. Mit heiserem Gebrüll fielen sie übereinander her und begannen einen Kampf auf Leben und Tod. Zumindest hatte Salik durch seine schnelle Reaktion einen Aufschub erhalten, wenn dieser auch nicht über den Ausgang des eigentlichen Statuskampf s entscheiden würde.

Dazu war notwendig, daß eins der Phantasiegeschöpfe den Gegner Nogon direkt berührte, ob nun ein Tier oder ein gedachter Gegenstand, das schien dabei keine Rolle zu spielen.

Noch ehe der Kampf der beiden Saurier beendet war, entmaterialisierten sie. Damit erhielt Salik einen neuen Hinweis: die zu Materie gewordenen Gedanken Verschwänden in dem Augenblick wieder, in dem sich beide Kräfte neutralisierten, sich also gleichwertig waren. Wäre „sein“ Saurier stärker gewesen, hätte er Nogons Bestie besiegt Und Wäre gegen ihn Vorgegangen.

Es war wichtig, daß Salik diese Spielregel rechtzeitig erkannt hatte. Wie wichtig, sollte er noch erfahren.

Mit den beiden Ungeheuern war auch der See verschwunden. Bis zum Waldrand erstreckte sich nun wieder die Sandige Fläche der Arena, frei von jeder Vegetation.

Salik erschrak, als drüben am Waldrand eine Meute seltsamer Wesen auftaucht«, die - mit Speeren und Keulen bewaffnet - auf ihn zustürmte. Sie sahen alle gleich aus, von einem einzigen Gedanken erzeugt und daher ohne Variationen. Ihre vier Laufbeine Verliehen ihnen eine hohe Geschwindigkeit, und die mit langen Armen geschwungenen Waffen ließen Salik nicht viel Zeit zum Überlegen.

Wenn ihn auch nur ein einziger Speer traf, öder nur streifte, war der Statuskampf zu seinen Ungunsten entschieden.

Der Menge der Angreifer eine Horde anderer Wesen entgegenzuschicken, wäre sinnlos gewesen. Selbst mit besseren Waffen ausgerüstet, wäre der Ausgang des Gemetzels unsicher geblieben.

Die ersten Speere blieben zitternd ein Dutzend Meter vor Saliks Füßen im Sand stecken. Die nächsten lagen bereits näher.

Da kam ihm der rettende Gedanke - und materialisierte.

Er materialisierte, aber er wurde nicht Sichtbar.

Die nächsten geschleuderten Speere prallten noch während des Fluges, dessen Endpunkt mit Sicherheit Saliks Körper gewesen wärt, mitten in der Luft gegen die unsichtbare Energiewand, die keine Materie mehr durchließ. Harmlos fielen sie senkrecht hinab in den Sand.

Dann rannten die Angreifer gegen diese Wand und wälzten sich lautlos schreiend - Salik konnte nur die Mundbewegungen erkennen auf dem Boden, um danach spurlos zu verschwinden.

Sie lösten sich nach ihrer Niederlage auf.

Salik bückte sich, nahm einen Stein und warf ihn, um seine Vermutung bestätigt zu finden.

Seine Energiewand war noch vorhanden.

Sie soll wandern, dachte er Sie muß bleiben und sich in Richtung auf Nogon voranbewegen. Ihr vermag er nichts entgegenzusetzen!

Vor Saliks Augen vollzog sich nun ein merkwürdiges Schauspiel, das für jeden Betrachter seltsam und unerklärlich sein mußte, der die Ursache nicht kannte.

Der hügelige Sand schien sich von selbst zu glätten, als die Energiewand über ihn hinwegglitt, auf den Rand des Urwalds zu, der den dahinter auf einer Anhöhe stehenden Nogon fast verdeckte. Aber dicker als zwanzig Meter konnte der Waldgürtel nicht sein.

Der am weitesten vorstehende Baum, an einen gigantischen Farn erinnernd, kam mit seinem ausladenden Wipfel zuerst mit der vordringenden Wand in Berührung und nahm andere Formen an, so als presse sich eine Glasscheibe gegen ihn.

Und dann entwurzelte sich der Baum von selbst und stürzte um.

Andere folgten, und sie wurden alle in einer geraden Linie weitergeschoben - bis sie verschwanden.

Aber nun reagierte Nogon, der endlich begriffen hatte, und zwar keine Sekunde zu früh, denn Salik schätzte, daß seine Energiewand nur noch wenige Meter von ihm entfernt sein konnte.

Nogon schuf eine ähnliche Wand, und mit einer grellen Lichterscheinung trat der Neutralisationseffekt in Aktion.

Beide waren nicht mehr vorhanden.

Für lange Sekunden, die Wie Ewigkeiten währten, blieb das Testgelände bis auf die sandige Oberfläche, die nun wieder genauso uneben war wie zu Beginn des Statuskampfes, leer.

Salik wagte einen Blick zurück. Wöleböl stand noch immer am selben Fleck und wartete. Die ein wenig abgespreizten Stummelflügel verrieten Erleichterung über den bisherigen Verlauf des Duells.

Ein schrilles Pfeifen schreckte Salik auf, und diesmal blieb ihm nichts anderes übrig, als blitzschnell zu reagieren, wenn er damit auch keinen Sieg erringen konnte, aber zumindest verhinderte er den seines Gegners.

Ein silbern schimmerndes torpedoförmiges Geschosß raste auf ihn zu und hätte ihn unweigerlich getroffen, wenn es nicht mitten in der Luft von der ihm entgegeneilenden Rakete neutralisiert worden wäre.

Es erfolgten noch weitere ähnliche Angriffe Nogons, die Salik erfolgreich abschlagen könnte, und er gewann eine weitere Erkenntnis: die unterschiedlichen Gedankenmaterialisationen konnte man nur in der eigenen Hälfte der Arena verwirklichen. Jeder Versuch, ein Phantasiewesen oder einen Gegenstand in der Hälfte des Gegners entstehen zu lassen, scheiterte. Es geschah nichts.

Das war natürlich absolut logisch, denn sonst wäre es zu einfach gewesen, den Gegner zu überraschen und zu berühren.

Wieder war die Arena leer. Nogons Phantasie schien sich erschöpft zu haben, und Salik beschloß, nun seinerseits zum Angriff vorzugehen. Es war zwecklos, es mit den gleichen Methoden wie sein Gegner zu versuchen. Er mußte etwas wählen, womit; dieser nicht rechnete. Etwas, das er vielleicht überhaupt nicht kannte.

Und etwas, das er nicht bemerkte, weil es zu unscheinbar war.

Die Größe der Materialisation, die den Gegner berühren mußte, schien nicht vorgeschrieben zu sein.

Das war die Lösung!

Statt riesiger Ungeheuer und tödlicher Geschosse schuf Salik eine mit Gras und bunten Blumen bedeckte Fläche in seiner Hälfte, auf der einige Kaninchen herumhoppelten und Schwärme von Bienen, andere Insekten und auch Schmetterlinge eifrig nach Nahrung suchten.

Es war ein friedliches Bild, das sich plötzlich dem total überraschten Nagon bot, und natürlich wußte er nicht, was er ihm entgegensetzen sollte. Seine bisherige Methode hatte versagt, und sie würde immer wieder versagen. Was aber, so überlegte er verzweifelt, bezweckte der fremde aus dem Hochland mit dieser so harmlos und freundlich wirkenden Landschaft?

Er sollte es noch erfahren, wenn auch zu spät.

Die Wiese konnte sich nicht weiter in seiner Richtung ausdehnen, also behielt er die materialisierten Lebewesen, vor allem die ihm unbekannten Kaninchen, fest im Auge. Sie überquerten die Grenze, auch wenn sie dort kein Gras fanden.

Sie näherten sich seinem Hügel und begannen, ihn hoppelnd zu erklimmen.

Nagon lachte dumpf und dröhnend.

Er schickte ihnen hundeähnliche Geschöpfe entgegen, die im Handumdrehen mit ihnen fertig wurden und danach regelrecht Jagd auf die ihnen unterlegenen kleineren Tiere machten. Nagon beobachtete es mit sadistischem Vergnügen, obwohl die Gedankenschöpfungen in Wirklichkeit gar nicht echt existierten.

Und jenseits der blumengeschmückten Wiese stand sein Gegner, der verhaßte Fremde aus dem Hochland - und lachte ebenfalls.

Dir wird das Lachen noch vergehen, dachte Nagon wütend und beschloß, das friedliche Bild mit Hilfe eines massiven Angriffs moderner Raketenwaffen, die er sich je ausdenken konnte, zu zerstören.

Gerade als er sein Vorhaben in die Tat umsetzen wollte, spürte er an seiner Wange eine leichte und sanfte Berührung.

Er wandte mühsam den Kopf und sah auf seiner Schulter einen farbenprächtigen kleinen Schmetterling sitzen.

Er hatte noch nie in seinem Leben einen Schmetterling gesehen, aber das spielte keine Rolle. Das winzige Wesen, vom Gegner erdacht und materialisiert, hatte sich ihm unbemerkt genähert und sich auf ihm niedergelassen.

Er war von Salik besiegt worden.

Seine Verzweiflung war so groß, daß er zu Boden sank und liegen blieb, während der Schmetterling erschrocken davon flatterte.

Er entmaterialisierte während des Fluges, und auch die Wiese mit den Blumen und alle anderen Tiere verschwanden von einer Sekunde zur anderen.

Salik sah Nagon zu Boden sinken und wußte, daß er den Statuskampf gewonnen hatte. Hinter ihm stieß Wöleböl unartikulierte Laute aus und kam zu ihm gerannt.

„Du hast es geschafft, du hast es wahrhaftig geschafft! Aber wie ist das möglich gewesen? Ich habe nichts gesehen, das Nagon berührt hätte.“

„Es, war zu klein und harmlos“, sagte Salik nachdenklich.

„Zu klein und zu harmlos?“ wunderte sich der Meykatender.

„Und zu friedlich, um eine Gegenmaßnahme Nogons zu bewirken.“

„Zu friedlich....?“ Wöleböl begriff überhaupt nichts mehr.

„Ja, und zu schön für ihn.“ Noch blieb ihre Umgebung unverändert. Sie standen in ihrer Arenenhälfte, und drüben begann sich Nogon von seiner Niederlage zu erholen. „Was geschieht nun?“

Wöleböl ließ sich ablenken.

„Nogon ist wieder ein Status-Zwei-Bürger, und du bist jetzt solange Herr über das Viertel der Meykatender, bis dich ein anderer herausfordert und besiegt. Und ich... nun, ich bin dein erster Treumann.“

„Du warst es schon immer, Wöleböl, und ich selbst habe kein Interesse daran, über dieses Viertel zu herrschen. Für mich war nur wichtig, den Tyrannen unschädlich zu machen. Ich wollte nur den Meykatendern helfen.“

„Dafür sind wir dir Dank schuldig, Salik. Doch sieh nur, die goldene Aura verdichtet sich. Das ist das Zeichen, daß wir zurückversetzt werden und...“

Der Lichtbogen verdunkelte sich wieder und machte dann dem üblichen „Tageslicht“ von Starsen Platz. Sie standen wieder an der Straßenecke, und als sie hinüber zum Festungspalast blickten, konnten sie den besiegten Nogon auf seinem Spender entdecken.

Der Spenderblock war tiefschwarz.

„Das dritte und letzte Warnsignal!“ stieß Wöleböl entsetzt hervor. „Jeden Augenblick beginnt die Schwarzzeit. Wir müssen uns in Sicherheit bringen - schnell!“

In derselben Sekunde, in der sie ihren Standort wechselten, zischten dicht an ihnen vorbei die Energiebündel zweier Lähmstrahler und trafen die Stelle, an der sie eben noch gestanden hatten. Auf der anderen Straßenseite schwenkten die beiden Geriokraten ihre Waffen herum, um das Ziel neu anzuvisieren.

In diesem Augenblick erlosch das Licht über Starsen.

*

Hulnan und Kalk blieben wie erstarrt stehen, als sie nichts mehr sehen konnten. Es würde einige Zeit dauern, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Ihre Absicht, Salik zu überraschen, war fehlgeschlagen.

Sie lauschten und vernahmen sich schnell entfernende Schritte. Stolpernd und unsicher folgten sie ihnen, immer noch blind von dem abrupten Wechsel, der sie in die Nacht gestürzt hatte.

In ihrem Eifer, den Auftrag des ÄLTESTEN zu erfüllen, der ja schließlich über ihr weiteres Wohlergehen entschied, überwandene sie selbst ihre Furcht vor den Stahlsöldnern, die bisher noch nicht aufgetaucht waren. Der Besitz der Strahlwaffen gab ihnen eine Spur von Selbstvertrauen, ohne sie leichtsinnig werden zu lassen.

Sie hielten sich dicht an den Hauswänden, und ganz allmählich begannen sie die nähere Umgebung schemenhaft wahrzunehmen. Völlig lichtlos war die Schwarzzeit auch nicht, wenn es auch im Vergleich zum hellen Tiefenjahr stockfinster geworden war.

Die Schritte der Verfolgten verklangen weit vor ihnen, aber wenn sie die Richtung nicht änderten, konnte man sie vielleicht noch einholen. So schnell gaben Hulnan und Kalk nicht auf.

Eine schmalere Straße mündete in die ihre.

Kalk hielt Hulnan fest.

„Da ist etwas rechts. Es bewegt sich auf uns zu.“

Hulnan strengte seine Augen noch mehr an, als er es bisher getan hatte, und erkannte die Umrisse zweier Stahlsöldner. Die hundegroßen stahlgepanzten ameisenähnlichen Insekten mit kräftigen Greifklauen, in denen sie ihre Waffen hielten, hielten sich in der Mitte der Nebenstraße. Sie schienen allein zu sein.

„Es sind die ersten“, flüsterte Hulnan. „Bald werden es mehr sein.“

„Was tun wir?“

„Wir schießen zuerst“, schlug Hulnan vor. „Wenn wir es nicht tun, kommen wir nicht weiter. Wir verlieren Salik.“

Sie ließen die beiden Diener des Stahlherrn näher kommen und eröffneten dann überraschend das lähmende Energiefeuer auf sie. Die flimmernden Bündel tauchten für eine Sekunde die dunkle Straße und die Hauswände in blendendes Licht, dann erlosch es wieder.

Die Stahlsöldner fielen paralysiert um und blieben reglos liegen. Sie würden bis zum Ende der Schwarzzeit keine Bewegung mehr machen.

Hulnan und Kalk überquerten schnell die Nebenstraße und folgten wieder der breiteren, um die Flüchtlinge einzuholen, aber es dauerte lange Minuten, ehe sie weit vor sich, wieder deren hastige Schritte vernahmen.

*

Es begann zu regnen.

Salik und Wöleböl zogen sich unter einen Torbogen zurück, der zur Innenseite von einer dicken Korallentür begrenzt wurde, die ohne Hilfsmittel nicht aufzubrechen war.

„Es regnet?“ wunderte sich Salik.

Wöleböl hielt nach allen Richtungen Ausschau, während er antwortete:

„Selten, und wenn, dann nur in der Schwarzzeit. Es wird dann auch etwas kühler.“

Salik hatte keinen Grund, sich über die Temperatur in Starsen zu beschweren. Es war nicht zu warm und nicht zu kalt. Nur die leicht von Stadtviertel zu Stadtviertel wechselnde Gravitation störte ihn etwas. Auch war der Sauerstoffgehalt der Luft nicht immer gleich.

„Kannst du etwas sehen?“

Der Meykatender machte eine unbestimmte Geste.

„Bis jetzt nichts, Salik. Aber die beiden Geriokraten müssen dicht hinter uns sein. Ich habe keine Ahnung, was die von uns wollen. Sie fürchten die Stahlsöldner, darum müssen sie einen gewichtigen Grund haben, sich während der Schwarzzeit hier aufzuhalten.“

„Der gewichtige Grund bin Ich“, vermutete Salik. „Und du jetzt auch.“

„Sie haben uns vielleicht verloren“, hoffte Wöleböl.

Der Regen hatte sich in leichtes Nieseln verwandelt. Die ohnehin schlechte Sicht war noch schlechter geworden.

„Wir müssen weiter und nach einem besseren Versteck suchen“, schlug Salik vor. „Die Gefahr wird geringer, wenn das neue Tiefenjahr anbricht. Vielleicht sind bis dahin auch meine Freunde Atlan und Chulch zurück. Hoffentlich mit Treumännern.“

„Nutze deinen neuen Status als Herr der Meykatender aus“, riet Wöleböl.

„Und wie? Glaubst du, die Geriokraten nehmen Rücksicht darauf? Ich nicht.“

Wöleböl zog den Kopf zurück.

„Stahlsöldner“, flüsterte er. „Und wir sind wehrlos.“

„Wie viele?“

„Mindestens ein Dutzend, eine ganze Meute von ihnen. Sie sehen sehr gut in der Finsternis, besser als wir.“

Salik sah hinter sich.

„Hier kommen wir nicht weg, ohne daß sie uns bemerken. Also bleiben wir hier und rühren uns nicht. Unter dem Bogen ist es noch dunkler als auf der Straße.“

Sie drückten sich in die beiden Ecken, so gut es ging. Sie wagten kaum zu atmen.

Dias Rudel der Stahlsöldner kam aus der entgegengesetzten Richtung, aus der die beiden Flüchtlinge gekommen waren. Ab und zu blieben sie stehen, während einige von ihnen in die Häuser eindrangen. Zu Saliks Erstaunen kehrten sie nach einiger Zeit ohne Gefangene zurück. Später erfuhr er von Wöleböl, daß es sich nur, um einen Vortrupp handeln konnte, der unvorsichtige Meykatender mit Lähmstrahlern hilflos machte und dann weiterzog. Ein nachfolgender Trupp würde sich der Paralyisierten annehmen und sie verschleppen.

Weiter erfuhr er, daß sie auch tödlich wirkende Energiewaffen besaßen, die sie aber nur gegen die Geriokraten und die Fraternität einsetzten. Die Fraternität, das wußte Salik, war die Bruderschaft der Psioniker, ein Zusammenschluß psionisch begabter Status-Eins-Bürger. Die Meute kümmerte sich glücklicherweise nur um die Häuser der gegenüberliegenden Straßenseite. Wahrscheinlich würden sie später zurückkehren, um sich die andere Seite vorzunehmen.

„Wir hatten Glück“, hauchte Wöleböl. „Aber nun müssen wir bald verschwinden, bevor sie zurückkommen oder der Plünderungstrupp eintrifft. Ich weiß nicht, ob die Wohnung meiner Sippe sicher ist, aber wir können uns im Geheimgang verbergen.“

Salik hatte die Stahlsöldner im Auge behalten, obwohl sie mit zunehmender Entfernung kaum noch zu erkennen waren. Aber dann wurden sie plötzlich um so deutlicher sichtbar.

Energiefuer blitzte in ihrer Nähe auf und hüllte sie in grelles Licht. Der Überfall erfolgte, als sich die ganze Meute auf der Straße aufhielt. Die beiden konzentrierten Energiebündel erfaßten sie und verschonten keinen.

„Die Geriokraten“, flüsterte Wöleböl. „Sie haben sie überrascht.“

„Weg hier!“ Salik zog den Meykatender mit sich. „Ganz egal wohin! Dort, die Nebenstraße!“

Wöleböl folgte zögernd.

„Das ist eine der wenigen Gegenden des Viertels, die ich nicht kenne. Wir werden uns verirren.“

„Wenn es wieder hell wird, finden wir uns zurecht. Nun komm doch schon! Ich habe wenig Lust, mit den Geriokraten zusammenzutreffen.“

Es schien Salik sicher zu sein, daß der Meykatender Furcht empfand.

Vor dem ihm unbekannten Stadtviertel?

Sie rannten über die breitere Straße und bogen in die schmalere ein. Wöleböl ließ sich regelrecht schleppen, raffte sich dann aber auf, als er weit hinter sich erneut das Aufblitzen von Energieschüssen sah.

„Wovor hast du Angst?“ drängte Salik. „Es ist überall gleich gefährlich in Starsen, oder ist die Gefahr hier größer?“ „Ich weiß es nicht, ich bin nie hier gewesen“, beteuerte der Meykatender fast flehend.

Salik war sich nicht sicher, ob er angelogen wurde, aber das Benehmen seines Treumanns war mehr als nur merkwürdig. Gab es in diesem Teil des Stadtviertels eine Gefahr, von der er nichts ahnte, von der er vielleicht nur gehört hatte, oder wollte er ihn, Salik, nur nicht mit einer fürchterlichen Wahrheit konfrontieren?

Wie dem auch sei, sie mußten weiter.

Bein äußerlich unterschieden sich die Häuser nicht von jenen, die sie schon kannten. Allerdings, so glaubte Salik beobachten zu können, schienen sie größtenteils verlassen zu sein. Schon der äußere Zustand ließ darauf schließen.

Die meisten von ihnen hatten keine Türen mehr, und die Hauswände selbst zeigten Verfallserscheinungen. Teilweise waren halbe Wände eingebrochen. Selbst auf der Straße lagen Mauerreste, die sie vorsichtig umgehen mußten, um nicht zu stolpern.

Aber sie boten auch gute Verstecke.

Rechtzeitig schälten sich aus der Finsternis die Umrisse einiger Stahlsöldner, die ihnen entgegenkamen. Salik zog Wöleböl mit sich, als er seitlich über geborstene Korallenmauern kletterte und hinter ihnen Deckung suchte.

Die Stahlsöldner zogen vorbei, ohne sich um die Ruinen zu kümmern. Wahrscheinlich benutzten sie diese Straße nur als Abkürzung, um in die mehr bewohnten Viertel zu gelangen. Hier gab es kaum noch etwas, das des Mitnehmens wert gewesen wäre.

„Mir scheint es hier sicherer zu sein als überall woanders“, sagte Salik, durch seine Vermutung erleichtert. „Wir bleiben.“

„Hier?“ flüsterte Wöleböl, nicht gerade erfreut.

„Wohin willst du denn sonst? Du hast doch selbst eben gesehen, daß die Stahlsöldner vorbeiziehen, ohne sich um die Ruinen zu kümmern. Und es ist fraglich, ob die Geriokraten anders handeln. Hier werden sie uns kaum suchen.“

Der Meykatender antwortete nicht.

*

Eine Stunde etwa mochte vergangen sein. Salik war ein wenig eingedöst, während Wöleböl Wache hielt. Er schien vor lauter Angst nicht müde zu werden.

Jetzt stieß er den Ritter der Tiefe mit einem Flügel an.

„Jemand nähert sich“, flüsterte er kaum hörbar.

Salik war sofort hellwach.

Da er in der vergangenen Stunde die Augen geschlossen gehalten hatte, sah er nun um so besser. Er bedeutete Wöleböl, im Versteck zu bleiben und kroch ein Stück vor, bis er die Straße überblicken konnte.

Von rechts näherte sich eine nur undeutlich zu erkennende Gestalt. Die Körperformen ließen weder auf einen Stahlsöldner noch einen Meykatender schließen. Fast humanoid, durchzuckte es Salik, wobei er das sich mit äußerster Vorsicht voranbewegende Wesen nicht aus den Augen ließ.

Nach rückwärts flüsterte er:

„Kannst du es erkennen, Wöleböl?“

Der Treumann schob sich ein wenig vor, bis er neben Salik zu liegen kam. Nach einer Weile meinte er unsicher:

„Ich weiß nicht, wer das ist. Es könnte einer der ehemaligen Treumänner Nogons sein. Sie brauchen ihm jetzt nicht mehr zu gehorchen. Sie sind herrenlos. Er hat sicher den Palast verlassen, um den neuen Herrscher zu suchen und ihm seine Dienste anzubieten.“

Salik überlegte.

Wenn es so war, wie Wöleböl vermutete, hatte Nogon seine sämtlichen Treumänner verloren. Dieser dort könnte ein neuer Bundesgenosse werden.

Vielleicht.

Noch während er überlegte, ob er sich bemerkbar machen sollte oder nicht, würde ihm die Entscheidung abgenommen. In der Ferne war das typische Getrappel vieler Stahlsöldnerfüße zu vernehmen. Die humanoide Gestalt blieb stehen und lauschte, aber nur wenige Sekunden. Dann wandte sie sich halb um und rannte in heller Panik genau auf das Ruinengrundstück zu und kletterte über die Mauerreste.

Fast wäre er über Salik gefallen, der blitzschnell Zugriff und ihn festhielt.

„Keine Angst, wir tun dir nichts“, beruhigte er den völlig Überraschten und vor Furcht Zitternden. „Wer bist du?“

Der Fremde sackte zu Boden.

„Die Stahlsöldner - sie sind hinter mir her und müssen gleich hier sein.“

„Ich weiß. Darum verhalte dich ruhig. Dies ist ein gutes Versteck.“

Der Fremde hatte nur aus der Entfernung menschlich ausgesehen. Zwar besaß er zwei Arme und zwei Beine, jedoch einen faßartigen Körper und einen kugelrunden Kopf, der halslos fest zwischen kräftigen Schulterblättern saß. Ein langer Schnabel gab ihm das Gesicht eines Vogels.

Er zitterte noch mehr, als sich die Schritte der ihn verfolgenden Stahlsöldner näherten, die wie ein Rudel Wölfe mitten auf der mit Trümmern übersäten Straße an dem Ruinenfeld vorbeizogen und sich entfernten. Von einer systematischen Suche konnte bei ihnen nicht die Rede sein.

Als ihre Schritte in der Ferne verhallten, wandte sich Salik wieder an den Fremden.

„Wer bist du?“, wiederholte er seine Frage. „Du kannst offen sprechen, wir sind nicht deine Feinde.“

Der Angesprochene hatte seinen Schrecken erstaunlich schnell überwunden.

„Ich bin Xerx, ein Treumann Nogons, der im Statuskampf besiegt und zurückgestuft wurde. Ich suche den neuen...“ Er verstummte plötzlich und blickte Salik aufmerksamer als bisher an. Dann hob er beide Hände in einer Abwehr verratenden Geste. „Du bist es! Du bist der Fremde aus dem Hochland, der neue Herrscher über die Meykatender!“

„Ich bin Salik, und dies hier ist Wöleböl, mein Treumann.“

Xerx beruhigte sich wieder.

„Dann bist du mein neuer Herr, Salik. Ich werde dir so dienen, wie ich Nogon diente. Ich werde dir soviel Tributgefangene bringen, daß die Geriokraten dir stets wohlgesonnen sind und...“

Salik stoppte ihn mit einer Handbewegung.

„Ich will keine Tributgefangenen, Xerx. Ich will nichts anderes als dem Stahlherrs gegenüberzutreten, von Angesicht zu Angesicht.“

Xerx wich erschrocken zurück.

„Das würde deinen Tod bedeuten, Salik.“

„Da bin ich nicht so sicher. Wöleböl ist bereit, mir bei meinem Vorhaben zu helfen, so gut er das vermag. Dir steht es frei, mir zu folgen oder nicht. Du kannst jederzeit deine eigenen Wege gehen.“

Salik schätzte, daß die Schwarzzeit jetzt noch drei Stunden dauern würde. Wenn sie vorbei war, konnte er auch wieder den Citytrans benutzen, außerdem würden die Stahlsöldner von den Straßen verschwinden und keine Gefahr mehr bedeuten.

Xerx sagte nach einigem Überlegen:

„Ich bleibe bei euch. Aber hier an dieser Stelle ist es nicht lange sicher. Wenn die Stahlsöldner die bewohnten Viertel durchsucht haben, forschen sie in den Ruinen nach Geflüchteten. Das dürfte etwa in einer Stunde sein.“

Er sprach einen für Salik gut verständlichen Armadaslang« so daß über die ursprüngliche Herkunft seiner Ahnen kein Zweifel bestehen konnte.

Wöleböl hatte inzwischen seine instinktive Scheu vor dem ehemaligen Schergen Nogons verloren, Xerx würde nie mehr mit anderen Treumännern durch die Straßen ziehen, um Meykatender einzufangen. Er hatte sich aufgerichtet und saß nun auf einem Korallenbrocken. Das Liegen war wegen der Flügel auf seinem Hücken zu unbequem.

„Wohin sollen wir uns wenden, um vor jeder Entdeckung sicher zu sein, Xerx?“ fragte er. „Zurück in die bewohnten Viertel?“

„Nein, denn wir würden den Söldnern begegnen. Wenn sie auf dem Weg hierher sind. Ich kenne einen besseren Ort. Dorthin wagen sich selbst die Stahlsöldner nicht - oder nur ungern.“

„Wie ist dieser Ort?“ fragte Salik mit neuer Hoffnung.

„Nicht weit von hier. Folgt mir, ich führe euch.“

Ganz geheuer schien Salik das Angebot nicht zu sein. Wenn schon die Stahlsöldner den angeblich sicheren Ort mieden, mußte das gewichtige - und auch gefährliche - Ursachen haben. Wöleböl schien von der gleichen Skepsis erfüllt zu sein. Vorsichtig meinte er:

„Eigentlich müßte auch ich diesen Ort kennen, Xerx, oder nicht?“

„Nein, das glaube ich nicht. Aber wir verlieren nur wertvolle Zeit, wenn wir länger warten. Die Stahlsöldner werden nicht mehr lange ausbleiben.“

„Es sind nicht nur die Söldner hinter uns her“, gestand Salik. „Zwei Geriokraten, die vor dem Status« kämpf Nogon aufsuchten, verfolgen uns hartnäckig. Warum, das wissen wir nicht.“

„Aber ich weiß es, Salik. Ich war in der Festung, als sie Nogon aufsuchten und ihm befahlen, den Statuskampf mit dir auszufechten. Du hast diesen Kampf gewonnen, und damit bist du der Geriokratie verpflichtet. Sie erwarten von dir zunächst den ausgebliebenen Tribut - fünfzig gefangene Meykatender.“

„Und deshalb sollen sie mich verfolgen? Nein, es muß andere Gründe geben. Gründe, die wir hoch nicht kennen.“

„So muß es sein“, gab Xerx zu. „Denn sonst würden sie sich in der Schwarzzeit nicht hierher wagen. Sie sind die Todfeinde der Stahlsöldner.“ Er richtete sich halb auf und spähte hinüber zur Straße, „Wir müssen gehen.“

„Welche Richtung?“ wollte der stete vorsichtige Wöleböl wissen.

„Nach links, ins Zentrum des Ruinenstadtviertels.“

Der Meykatender erschrak sichtlich.

„Niemand geht dorthin, und wer dort eindringt, kehrt nicht mehr zurück.“

„Unsinn!“ Xerx schien sich seiner Sache sicher zu sein. „Das sind Märchen, die absichtlich verbreitet wurden, Wöleböl, Willst du hier warten, bis die Stahlsöldner dich finden?“

Das wollte der Meykatender nun auch wieder nicht. Aber er verschwieg auch; was er über das Ruinenviertel gehört hatte, Er wollte Salik nicht beunruhigen!. Er stimmte dem Plan des neuen Treumanns zu.

Gebückt schlichen sie sich vor bis zum Straßenrand und überzeugten sich davon, daß niemand in der Nähe war, An den Ruinen vorbei folgten sie Xerx, der voranging.

„Bist du jemals hier gewesen Wöleböl?“

„Niemals, Salik, Man erzählt sich schlimme Geschichten über dieses Viertel, das schon lange nicht mehr bewohnt wird. Manchmal flüchten sich Meykatender hierher, wenn Tributjäger oder Stahlsöldner sie verfolgen. Viele tauchten nie wieder auf.“

„Sie würden von ihren Verfolgern erwischt“, versuchte Salik eine plausible Erklärung zu finden.

„Kann sein, muß aber nicht sein“, sagte Wöleböl und hüllte sich erneut in Schweigen.

Weit hinter ihnen blitzten wieder Energieschüsse auf, aber vor ihnen schien alles leer und verlassen zu sein.

Salik begann sich paradoxerweise Sorgen zu machen, weil die beiden Geriokraten nicht wieder aufgetaucht waren.

Oder waren sie vielleicht den Stahlsöldnern zum Opfer gefallen?

„Wir sind bald am Ziel!“ gab Xerx bekannt und schreckte ihn aus seinen Gedanken hoch.

Die Straße mündete in einen weiten runden Platz, der frei von Häusern oder Ruinen war.

In seiner Mitte jedoch erhob sich ein quadratisch angelegtes Gebäude, nicht sehr hoch und auch nicht verfallen, aber in allen Farben schimmernd, die selbst in der Dunkelheit gut zu erkennen waren.

Wöleböl stieß einen halb erstickten Ruf des Schreckens aus.

„Nein!“ flüsterte er entsetzt. „Nein, nur das nicht!“

„Nun komm schon endlich!“ forderte Xerx sie auf, ehe Salik eine Frage stellen konnte.

Ohne sich umzublicken, ging er weiter, Quer über den freien Platz auf das fremdartige Und geheimnisvolle Gebäude zu.

Unsicher und zögernd folgten sie ihm.

5.

Hulnan und Kalk hatten die Spur der beiden Flüchtlinge verloren.

Sie besaßen nun bessere Waffen, die sie paralysierten Söldnern abgenommen hatten, tödlich wirkende und weittragende Energiestrahler.

Es war ihnen nicht schwergefallen, mit einzelnen Patrouillen fertig zu werden, weil die Stahlsöldner, sich ihrer unbeschränkten Macht über die friedfertigen Meykatender bewußt, leichtsinnig und unvorsichtig vorgingen. Mit einem ernsthaften Widerstand rechneten sie nicht.

Um so überraschender erfolgten dann die Überfälle durch die beiden Geriokraten.

Und Hulnan und Kalk hüteten sich, leichtsinnig zu werden.

Sie durchstreiften die Teile des Stadtviertels nahezu systematisch, aber dann mußten sie sich eingestehen, daß sie Salik und den ihn begleitenden Meykatender endgültig verloren hatten.

Die Schwarzzeit war bereits zur Hälfte vergangen.

„Wir werden ihn finden, wenn es hell wird. Die Stahlsöldner verschwinden dann, und die Treumänner Nogons bedeuten keine Gefahr mehr.“ Kalk deutete mit dem Schnabel auf den Eingang eines größeren Hauses. „Steigen wir hinauf aufs Dach, vielleicht sehen wir da mehr.“

Sie kümmerten sich nicht um die Bewohner, die sich ängstlich in ihre Etagenräume verkrochen hatten und den Anbruch des hellen Tiefenjahres erwarteten.

Das Dach war flach und hatte eine niedrige Mauer ringsum.

Die beiden Geriokraten konnten von hier aus fast das ganze Viertel überblicken, was ihnen aber wegen der herrschenden Dunkelheit nicht so gut gelang, wie sie sich das erhofft hatten. Die Straßenzüge und die Gebäude waren nur in ihren Umrissen vage zu erkennen.

„Ich denke, wir warten hier, bis es hell wird“, schlug Kalk vor.

Hulnan beugte sich über die Brüstung und sah nach unten, wo er Geräusche hörte.

„Ein Trupp Stahlsöldner“, sagte er dann leise. „Sie bewegen sich in Richtung des verlassenen Stadtteils. Das ist die letzte Jagdphase.“

„Ins Ruinenviertel...?“ Kalk schien ein Gedanke gekommen zu sein, aber er sprach ihn nicht aus. Aber Hulnan kannte ihn zu gut und war hellhörig geworden.

„Du betonst das so eigenartig, Kalk. Willst du mir nicht verraten, was du denkst? Was ist mit den Ruinen?“

„Sie bieten Verstecke, Hulnan, gute Verstecke. Es könnte doch sein, daß Salik auf den gleichen Gedanken gekommen ist wie ich soeben. Außerdem hat er einen Meykatender dabei, der sich bestimmt hier auskennt.“

Hulnan mußte sich selbst gegenüber zugeben, daß Kalks Spekulation einiges für sich hatte. Er sah hinüber in Richtung des fraglichen Stadtteils; aber er konnte die Ruinen in der Dunkelheit nicht erkennen.

„Das Ruinenviertel ist verflucht, Kalk“, gab er zu bedenken.

„Eben noch hast du gefragt, was mit den Ruinen ist, nun sagst du es selbst. Wir wissen alle, daß selbst die Stahlsöldner sich nur selten in die Trümmerfelder wagen, und wenn, dann nur in größeren Gruppen. Das wissen wir, mehr aber auch nicht. Es soll dort etwas geben, das gefährlich - und tödlich ist."

„Und warum kennt niemand diese Gefahr? Warum nennt sie niemand beim Namen?"

Wenn Kalk wirklich mehr wußte, als er sagen wollte, so verschwieg er es beharrlich. Schweigend starrte er in die dunklen Straßen hinab.

Es war Hulnan, der endlich die Initiative ergriff.

„Worauf warten wir noch? Bis es hell wird? Dann kann es zu spät sein. Wir haben gute Waffen erbeutet, und du hast selbst gesehen, wie wir mit den Stahlsöldnern fertig wurden. Wir müssen Salik haben, unter allen Umständen!"

„Gut, gehen wir", zeigte sich Kalk sofort einverstanden.

Als sie auf die Straße traten, sicherten sie nach allen Seiten, konnten aber nichts Verdächtiges bemerken. Die Stille, die sie umgab, ließ die Vermutung aufkommen, daß die Stahlsöldner ihre Tätigkeit aufgegeben hatten, früher als sonst.

„Es könnte mit der Niederlage Nogons zu tun haben", meinte Hulnan, als Kalk eine entsprechende Bemerkung machte, „Der Stahlherr kann neue Anordnungen erlassen haben. Gehen wir weiter, dort drüben die Seitenstraße führt zum Ruinenviertel."

Es war eine Straße, die diagonal durch das Viertel der Meykatender führte und dadurch zu einer bemerkenswerten Abkürzung wurde. Einmal nur begegneten sie einem Trupp Stahlsöldner, konnten sich aber noch rechtzeitig in ein Haus flüchten und so ein Gefecht vermeiden.

Dann hasteten sie weiter, getrieben von der unbeschreiblichen Furcht vor der Strafe des ÄLTESTEN, die dieser ihnen im Fall des Versagens angedroht hatte.

Sie kamen schnell voran, obwohl ihnen die herumliegenden Trümmer immer wieder den Weg zu versperren drohten. Sie umgingen die Hindernisse oder kletterten über sie hinweg, wobei die Waffen sie arg behinderten. Aber sie gaben nicht auf,

„Wir sind bald da", verriet Kalk, aber seine Stimme zitterte und klang unsicher.

Hulnan blieb stehen.

„Wo?"

Kalk deutete mit dem Schnabel nach vorn.

„Dort enden die Ruinen, Dahinter liegt ein freier Platz, in dessen Mitte ein Gebäude steht. Selbst in unseren Kreisen der Geriokratie wagt man über dieses Gebäude nur zu flüstern - und über das, was sich darunter befinden soll."

Hulnan war von den vagen Andeutungen alles andere als begeistert.

„Und du meinst, Salik würde sich ausgerechnet dorthin flüchten?"

„Seine einzige Chance, Hulnan. Er geht lieber ein unbekanntes Risiko ein, als daß er einen Weg beschreitet, der den sicheren Tod bedeutet."

Hulnan setzte sich umständlich.

„Ich gehe nicht weiter", sagte er entschieden,

Kalk blieb ostentativ stehen.

„Dann gehe ich allein! Du kannst ja bleiben und auf den Zutritt zum Lebensdom verzichten. Ich jedenfalls nicht."

Er setzte sich wieder in Bewegung, ohne sich noch einmal umzudrehen. Geräusche verrieten ihm bereits nach wenigen Sekunden, daß Hulnan es sich anders überlegt hatte. Er folgte ihm.

Gemeinsam erreichten sie das Ende des Ruinenviertels und standen am Rand des von Kalk erwähnten Platzes.

Da erhob sich ein quadratisches Gebäude, nicht sonderlich hoch und auch nicht verfallen. Seine Mauern schimmerten bunt in allen Farben, die selbst in der Dunkelheit schwach zu leuchten schienen.

Sie hielten sich hinter den Brocken einer eingefallenen Mauer verborgen.

„Ist es das?" flüsterte Hulnan.

„Das muß es sein, ganz bestimmt. So hat man es beschrieben."

Hulnan ließ es nicht aus den Augen.

„Es sieht nicht gefährlich aus. Ein großes Haus, nicht mehr."

„Weißt du, was in seinem Innern ist?" fragte Kalk spöttisch.

Hulnan antwortete nicht. Seine Aufmerksamkeit war durch eine Bewegung auf der rechten Seite des Platzes abgelenkt worden. Er hatte die Bewegung nur undeutlich erkennen können, vage Umrisse von Schatten, die sich kaum gegen die Dunkelheit abhoben.

„Da ist jemand", flüsterte er und zog Kalk zu sich herab. „Ich irre mich nicht."

Kalk spähte angestrengt in die angegebene Richtung.

„Ich habe es auch gesehen. Drei Gestalten sind es, und sie haben das Trümmerfeld verlassen und bewegen sich auf das Gebäude zu. Aber wieso drei, falls es Salik und sein Begleiter sind?"

„Dann muß jemand zu ihnen gestoßen sein", vermutete Hulnan.

Allmählich konnten sie besser sehen, nachdem ihre Augen ein Ziel gefunden hatten. Es waren tatsächlich drei unterschiedliche Gestalten, die langsam und mit äußerster Vorsicht quer über den Platz dem bunten Gebäude zustrebten. Der Schatten, der voranging, war nicht zu identifizieren, aber da die Umrissse weder einen Meykatender noch einen Stahlsöldner vermuten ließen, mußte es sich um einen Treumann Nogons handeln, die den unterschiedlichsten Völkern entstammten.

„Der zweite ist Salik“, behauptete Hulnan und fingerte an seiner Waffe mit geschickten Krallen herum. „Kein Zweifel! Er hat sich mit Nogons Treumann verbündet“

„Nogon hat keine Treumänner mehr“, erinnerte ihn Kalk.

Hulnan ließ den Strahler wieder sinken.

„Die Entfernung ist zu groß“, befürchtete er.

Kalk schätzte sie ab, ebenfalls die Strecke, die Salik und seine Begleiter hoch zu gehen hatten, bis sie das Gebäude erreichten, das ohne Zweifel ihr Ziel war.

Er stieß Hulnan an.

„Komm mit, aber schnell! Wir nähern uns dem Haus von der anderen Seite, dann sehen sie uns nicht. Wir werden sie überraschen.“

„Sie sind schneller dort als wir.“

„Nicht, wenn wir uns beeilen!“

Und sie beeilten sich.

*

Salik hatte das unbestimmte Gefühl, beobachtet zu werden, aber so aufmerksam er auch seine Umgebung ausspähte, und besonders den mit Ruinen umsäumten Platz, er konnte nichts Verdächtiges entdecken.

Je mehr sie sich dem geheimnisvollen Gebäude näherten, desto besser war es zu erkennen, und nun stellte sich auch heraus, daß es nicht ganz so unbeschädigt war, wie es aus der Ferne gewirkt hatte.

Kleinere Bauwerke mußten es einst umgeben haben, aber auch eine Mauer. Sowohl die Mauer wie auch die Bauwerke waren inzwischen buchstäblich zu Staub zerfallen, der fußhoch die sonst ebene Fläche des Platzes rund um das Gebäude herum bedeckte. Einzelne Korallenbrocken hatte der Zahn der Zeit verschont. Sie boten Deckung.

Salik schätzte die Kantenlängen des Baus auf gute hundert Meter, die Höhe auf knapp zwanzig. Fenster konnte er keine entdecken. Er begann sich über das Schweigen seines ersten Treumanns zu ärgern.

Er wartete, bis Wöleböl wieder neben ihm war.

„Warum gehst du so langsam? Hast du Angst?“

„Wer hätte die hier nicht?“ lautete die Gegenfrage.

Salik bohrte weiter:

„Und warum? Nun rede schon, Wöleböl! Eine Gefahr, die man kennt, ist nur noch eine halbe Gefahr. Begreifst du das denn nicht?“

„Redet leiser!“ Xerx drehte sich um, während er die Warnung aussprach, ging er weiter. „Manchmal wagen sich besonders mutige Stahlsöldner hierher. Sie können hinter jedem Felsbrocken lauern.“

„Und wenn sie über uns herfallen, Xerx? Wir haben keine Waffen, um uns zu verteidigen.“

Xerx war stehen geblieben. Seine Bekleidung bestand aus einem lederartigen Wams und ebensolchen Hosen. Er öffnete das Wams vorne und zog daraus eine kleine Handwaffe. Er reichte sie Salik.

„Ganz so wehrlos sind wir nicht. Ich habe sie aus Nogons Arsenal entwendet. Eine Spezialwaffe, leider ohne Ersatzmunition. Die Ladung hat zehn Schuß. Keine Energiebündel, sondern Sprenggeschosse. Sei also sparsam damit Salik.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er weiter.

Salik behielt das Minigewehr in der Hand, obwohl es in seinem Gürtel gut Platz gefunden hätte. Er fühlte sich gleich wohler.

Sprenggeschosse? In Starsen schien es alles zu geben, wenn man einen Weg fand, es auch zu bekommen.

Sie hatten die ehemalige Mauer und die kleinen Ruinen erreicht. Das große Gebäude mit den bunten Mauern lag fünfzig Meter vor ihnen.

Xerx war stehen geblieben und spähte angestrengt nach vorn. Ein wenig schwerfällig ging er dann in die Knie und rutschte hinter einen größeren Korallenbrocken. Er winkte zu den beiden Freunden zurück und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sie sich ebenfalls kleiner machen sollten.

„Hast du etwas gesehen?“ flüsterte Salik, als er neben ihm hockte.

„Ich bin mir nicht sicher. Vielleicht Stahlsöldner. Jedenfalls hat sich rechts vom großen Haus in den Trümmern etwas bewegt.. Ist aber gleich wieder verschwunden, so, als würde jemand auf uns warten.“

„Auf uns warten...?“ Salik mußte unwillkürlich an die beiden Geriokraten denken, aber dann verwarf er seine Vermutung wieder. Die beiden Kreaturen des ÄLTESTEN konnten sie kaum überholt haben. „Es werden Söldner sein. Wenn wir sicher sind, schicken wir ihnen ein Geschloß zur Begrüßung hinüber.“

„Aber wirklich erst dann!“ warnte Xerx. „Bleibt in Deckung, ich werde mich vorschleichen. Folgt mir, wenn alles ruhig bleibt und keine Energieblitze aufleuchten. Dann habe ich mich geirrt, und es ist niemand da vorne.“

Salik wollte protestieren, aber Xerx war bereits unterwegs.

*

Es gelang Hulnan und Kalk tatsächlich, die Gemäuerreste, die das Hauptgebäude umgaben, schneller zu erreichen als Salik und seine beiden Verbündeten. In einer flachen Senke, die von Trümmern gebildet wurde, fanden sie Deckung.

„Hier erwarten wir sie“, schlug Hulnan vor. „Sie müssen Jeden Augenblick dort drüben auftauchen.“

Kalk gab durch eine Geste zu verstehen, daß er mit dem Plan einverstanden war. Aufmerksam spähte sie in die Richtung, in der sie ihr Opfer vermuteten, vernachlässigten dabei allerdings das übrige Gelände.

Das Verhängnis nahte in Gestalt eines halben Dutzends von Stahlsöldnern, die sich lautlos und dank ihrer geringen Höhe gegen schnelle Entdeckung geschützt, von der dritten Seite her dem Gebüsch näherten.

Kalk bemerkte sie, als sie nur noch knapp fünfzig Meter entfernt waren und anhielten, wahrscheinlich um zu beraten. Er stieß Hulnan an.

„Stahlsöldner! Was nun?“

Hulnan überlegte. Sechs Söldner konnten in einem überraschenden Überfall leicht erledigt werden, das war kaum ein Problem. Das Problem war vielmehr, daß er und Kalk damit Salik und seinen Begleitern ihr Versteck und in erster Linie ihre Anwesenheit verrieten.

„Abwarten“, riet er daher. „Vielleicht ziehen sie wieder ab. In einer guten Stunde ist die Schwarzzeit zu Ende.“

Kalk sah wieder in die alte Richtung und zuckte zusammen.

Ganz deutlich hatte er einen sich langsam bewegenden Schatten erspäht, der sich auf sie zu bewegte. Er war zu groß für Salik, zumindest, was den Körperumfang betraf. Es mußte sich um einen Treumann Nogons handeln, der die Seiten gewechselt hatte.

Es war Hulnan nicht klar, ob dieser Treumann die Stahlsöldner ebenfalls entdeckt hatte oder nicht, jedenfalls ließ er die notwendige Vorsicht vermissen und verzichtete sogar darauf, bei seinem Vordringen auf Deckung zu achten.

Er lief den inzwischen aufmerksam gewordenen Stahlsöldnern direkt in die Arme und wurde von ihnen überwältigt, ohne daß ein Schuß abgefeuert worden wäre.

Salik hatte damit einen seiner Verbündeten verloren, was die beiden Geriokraten mit Befriedigung erfüllte, aber ihre stille Freude war nicht von langer Dauer.

Die Stahlsöldner hatten Verdacht geschöpft. Sie konnten sich nicht vorstellen, daß ihr Gefangener allein und ohne Begleitung bis hierher vorgedrungen war, und je größer die lebende Beute war, die sie einbrachten, desto größer war auch die Belohnung durch den Stahlherrn.

Sie schwärmten aus, während einer bei dem unglücklichen Xerx zurückblieb, um ihn zu bewachen.

Zwei der Stahlsöldner näherten sich der Deckung der Geriokraten, wobei sie systematisch alles durchsuchten, was als Versteck dienen konnte.

Für einen Rückzug war es zu spät. Hulnan und Kalk entscherten ihre tödlichen Waffen. Ihnen blieb keine andere Wahl, wenn sie nicht das gleiche oder ein noch schlimmeres Schicksal erleiden wollten als der Treumann Nogons.

Die beiden Energiebündel erfaßten die Stahlsöldner und töteten sie auf der Stelle. Da jedoch der dritte Söldner mit seinem Gefangenen, wenn auch in etwas größerer Entfernung, in der gleichen Richtung stand, wurden beide ebenfalls das Opfer des überraschenden Überfalls.

Xerx war tot.

Die überlebenden drei Stahlsöldner suchten sofort Deckung und begannen sich anzuschleichen, diesmal gewarnt und daher mit besonderer Vorsicht.

Sie ahnten, wer ihr Gegner war, und den Geriokraten gegenüber kannten sie keine Rücksicht.

*

Als es weiter vorn in der Nähe des großen Gebäudes aufblitzte, nahm Salik sofort an, daß jemand - wahrscheinlich Stahlsöldner - den zweiten Treumann entdeckt und unschädlich gemacht hatten. Xerx besaß keine Waffe mehr, die Energieschüsse konnten also nicht von ihm stammen.

Dann aber gellten erneut Schüsse auf, und da sich die Richtung der Energiebündel gut erkennen ließ, konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sich zwei bewaffnete Gruppen einen Kampf lieferten.

Da Xerx nicht zurückkehrte, mußte er zwischen die fronten geraten und wahrscheinlich getötet worden sein.

Stahlsöldner waren die eine Gruppe, aber wer war die andere?

„Die Geriokraten?“ fragte sich Wöleböl halblaut.

Salik bezog die Frage auf sich.

„Das wäre möglich. Sie sind nur zwei, aber die Stahlsöldner müssen mehr sein. Für uns spielt es keine Rolle, wer dort vorn Sieger bleibt. Beide Wollen sie uns haben.“ Das Energieduell zwischen den Ruinenresten dauerte nicht lange. Der Verlauf der Kampfhandlung war für Salik gut zu verfolgen. Zu Beginn befanden sich auf der linken Seite, von ihm aus gesehen, drei Schützen, rechts nur zwei. Das konnten die Geriokraten sein.

Dann kamen von links nur noch die Energiebündel von zwei Schützen, dann nur noch eins, und schließlich keins mehr.

Die beiden Überlebenden auf der rechten Seite stellten das Feuer ein.

Nach dem grellen Aufblitzen dauerte es eine gewisse Zeit, bis sich Saliks und Wöleböls Augen wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Zu erkennen war vorerst nichts.

„Die Frage ist“, flüsterte Salik seinem Begleiter zu, „ob die Geriokraten, wenn sie es überhaupt sind, von unserer Anwesenheit hier Kenntnis haben oder nicht.“

„Es müssen die Geriokraten sein, denn niemand außer ihnen und den Stahlsöldnern besitzt Waffen, und die ehemaligen Treumänner Nogons Wagen sich - bis auf wenige Ausnahmen - jetzt nicht auf die Straße. Hierher schon gar nicht.“

„Wir können nicht einfach hier liegen bleiben und warten, bis es hell wird.“

„Du hast eine Waffe“, deutete Wöleböl an.

Salik wog sie prüfend in der Hand. Sie hatte die Ausmaße einer auf Explosionsbasis arbeitenden Maschinenpistole und war mit zehn Sprenggeschossen geladen, wie Xerx behauptet hatte. Die Wirkung der Geschosse war unbekannt.

Wöleböl schien Saliks Überlegungen erraten zu haben.

„Nogons Männer haben sie oft eingesetzt, Salik. Bei Ihren Jagden auf Tributgefangene, Bei einem Volltreffer können sie ihr Opfer zerfetzen. Wenn sie auf dem Boden detonieren, richten sie nicht viel Schaden an, weil die Splitterwirkung klein ist.“

„Bei der Finsternis ist die Treffsicherheit gering“, befürchtete Salik besorgt. „Ob wir uns nicht besser Zurückziehen und uns im Ruinenviertel ein anderes Versteck suchen?“

Er war erstaunt und ziemlich überrascht, als Wöleböl das verneinte. Der Meykatender schien seine Scheu vor dem geheimnisvollen Bau fast völlig verloren zu haben, oder er sah keinen anderen Ausweg.

„Das wäre sinnlos! Die Geriokraten verfolgen uns auch im hellen Tiefen jäh, und früher oder Später finden sie uns. In jenes Gebäude aber, so nehme ich an, werden sie uns nicht folgen. Niemand würde uns folgen. Nur: wie gelangen wir unbemerkt hinein?“

„Geduckt und auf dem Bauch“, schlug Salik vor. „Wir wissen, wo die Geriokraten sind, also nehmen wir die andere Seite.“

Viel Deckungsmöglichkeiten gab es zu Anfang der Strecke nicht; nur hier und da Korallenblöcke und vom Wind gezogene Furchen in dem fußhohen Trümmerstaub. Salik fiel das Kriechen leichter als Wöleböl, dem die Flügel im Weg waren.

Von den Geriokraten war nichts zu sehen.

Sie erreichten die eingestürzten Mauerreste, die den Bau umgaben, dann die dahinter befindlichen Ruinen der kleineren Häuschen, in denen einst vielleicht Wachmannschaften gehaust hatten. Wöleböl konnte keine Auskunft geben. Er war überhaupt sehr schweigsam geworden.

„Hat das Ding einen Eingang?“ fragte Salik flüsternd, als sie an der hohen, bunten Mauer des Gebäudes pausierten. „Oder weißt du das auch nicht?“

Wöleböl mußte erst zu Atem kommen, ehe er antworten konnte:

„Es muß einen Eingang haben, denn man erzählt sich ja, daß niemand, der es betrat, jemals wieder zum Vorschein kam. Aber das kann ich nicht mehr glauben. Außerdem ist es mir egal.“

„Woher der Sinneswechsel, Wöleböl? Ich verstehe das nicht.“

Der Meykatender atmete wieder ruhiger.

„Weil mir die Ungewißheit dessen, was uns erwartet, lieber ist als der Tod von der Hand der Geriokraten, oder glaubst du vielleicht, daß sie uns am Leben lassen, wenn sie uns finden?“

Ein plausibles Motiv, mußte Salik zugeben, der ähnlich dachte, wenn auch noch eine gehörige Portion Neugier hinzukam. Vielleicht barg der geheimnisvolle Bau auch etwas, das ihm - und später auch Atlan - helfen konnte, die Tiefe wieder zu verlassen und in das bekannte Universum zurückzukehren.

Während sie sich wenige Minuten lang ausruhten, untersuchte er seine Waffe genauer. Der Mechanismus war denkbar einfach, und das Magazin enthielt genau zehn fingerlange Geschosse. Er lud durch und ignorierte die seitlich angebrachte Sicherung. Der Abzugsbügel war für menschliche Finger unhandlich, ließ sich aber bedienen.

„Wie fühlst du dich, Wöleböl?“

„Schon wieder besser. Los, finden wir den Eingang!“

Ein neuer Wöleböl, dachte Salik mit Befriedigung. Der große Zauderer ist zum Antriebsmotor geworden. Furcht und Angst sind oft der Stoff, aus dem Helden gemacht werden...

Dicht an der Mauer des Gebäudes vorbei krochen sie weiter.

6.

Nach ihrem Sieg über die Stahlsöldner, der nicht der erste in dieser Schwarzzeit war, blieben die beiden Geriokraten in der Deckung bietenden Mulde liegen, um Ausschau nach Salik und dem Meykatender zu halten.

Zwischen den Ruinen rührte sich nichts.

„Sie müssen dort drüben sein, Hulnan. Irgendwo da drüben zwischen den Mauerresten. Sie können uns nicht mehr entkommen.“

„Sie könnten immerhin unser Gefecht mit den Söldnern zur Flucht genutzt haben. Es hat wenig Sinn, wenn wir hier liegen bleiben.“

Kalk blickte hinüber zum wuchtigen Bau.

„Vielleicht wollen sie dort hinein.“

„Dort hinein?“ Hulan's Stämme verriet Unglauben. „Kein Meykatender würde sich dort hinein wagen, Kalk.“

„Aber Salik vielleicht“, gab Kalk zu bedenken. „Er fürchtet keine Gefahr, das wissen wir. Besonders keine Gerfahr, die er nicht kennt.“

„Hm, da könntest du recht haben.“ Human überlegte. Er war viel älter als Kalk und kannte die Geheimnisse von Starsen besser als dieser. „Es gibt nur einen Eingang. Wenn wir den im Auge behalten, haben Salik und der Meykatender keine Möglichkeit, unbemerkt das Gebäude zu betreten.“

„Ich stellte ähnliche Betrachtungen an.“

„Und du weißt, wo der Eingang ist?“

„Nein.“

„Aber ich - wenigstens theoretisch. Gesehen habe ich ihn noch nie. Auf der Rückseite, wenn jene, die ihn kennen, nicht gelogen haben.“

Damit entstand ein anderes Problem. Wenn sie sich zur Rückseite begaben, verloren sie die Stelle, an der sie die Verfolgten vermuteten,

völlig aus den Augen. Die beiden konnten sich unbemerkt entfernen und erneut im Ruinenviertel untertauchen. Die ganze Suche würde erneut beginnen.

„Du bleibst hier“, sagte Hulnan schließlich, nachdem sie kurz beraten hatten, „und ich schleiche mich vor zum Eingang, um ihn zu beobachten. Wenn einer von uns die beiden entdeckt, eröffnet er sofort das Feuer auf sie. Dann wissen wir Bescheid, und der eine kann dem anderen zu Hilfe eilen. Guter Plan, was?“

„Der einzige“, schränkte Kalk ein.

Hulnan stelzte in gebückter Haltung davon, und Kalk sah ihn kurz darauf in der Dunkelheit untertauchen. Er konzentrierte seine Aufmerksamkeit erneut auf das vermutete Versteck der Gesuchten.

Was er nicht wissen konnte, war, daß Salik und Wöleböl genau in diesen wenigen Sekunden ihren Standort gewechselt hatten und sich bereits dicht an der Mauer des Gebäudes befanden und begannen, es in anderer Richtung zu umrunden.

Die tödliche Konfrontation schien unvermeidlich.

*

Ohne Zwischenfall erreichten Salik und Wöleböl die Rückseite, krochen weiter und sahen nach knapp fünfzig Metern einen hohen Rundbogen - ein Portal ohne Füllung.

Der Eingang...?

„Das muß er sein“, flüsterte Wöleböl und rührte sich nicht mehr von der Stelle. „Der Eingang.“

Auch Salik war liegengeblieben.

Hinter dem Torbogen war es nicht völlig dunkel. Ihm war, als könne er einen schwachen grünlichen Schimmer wahrnehmen, der aus dem Innern des Gebäudes bis nach außen drang. Ihm kamen erneut Bedenken, als er an die Andeutungen dachte, die er bisher gehört hatte. Aber dann überwand er sie. Er stieß Wöleböl an.

„Weiter, mein Freund. Es gibt kein Zurück mehr.“

Drei breite Stufen führten hinauf zu dem Portal. Salik hatte die Führung übernommen und achtete darauf, daß Wöleböl dicht hinter ihm blieb. Er wäre allerdings auch weitergekrochen, wenn der Meykatender jetzt den Mut verloren hätte, der ihn plötzlich verlassen zu haben schien.

Salik befand sich gerade auf der dritten und letzten Stufe, als es weit hinter ihm grell aufblitzte und ein Energiestrahle, tödlich eng gebündelt, unmittelbar neben ihm in die Mauer fuhr und regelrecht zerspritzte.“

Geistesgegenwärtig griff er hinter sich und packte den vor Schreck erstarrten Wöleböl, sprang auf und stürmte durch das Portal in das Innere des Hauses, während ein zweiter Energiestrahle die oberste der drei Stufen zerschmolz.

Wöleböl hatte den Schock schnell überwunden.

„Die Geriokraten! Sie werden es nicht wagen, uns hierher zu folgen.“

„Da bin ich nicht so sicher“, keuchte Salik und ließ Wöleböl los.

Immerhin flößte der Gedanke, die Geriokraten würden sich hüten, das Gebäude jetzt noch so kurz vor Anbruch des Tiefenjahrs zu betreten, dem Meykatender neuen Mut ein. Als Salik ihn losließ, ging er einen Schritt zurück, wobei er sich in der Deckung des einen Portalbogens hielt. Vorsichtig schob er den Kopf vor, bis er nach draußen sehen konnte.

Er duckte sich noch rechtzeitig und entging so dem Energiestrahle, der an ihm vorbei in das Innere des Hauses zischte und Salik nur knapp verfehlte, der rechtzeitig zur Seite gesprungen war.

„Es ist nur einer“, rief Wöleböl, aber der zweite Energiestrahle von schräg rechts strafte seine Worte Lügen.

Er zog sich zurück, bis er wieder bei Salik war.

„Die kommen uns nach, Wöleböl. Komm, vielleicht finden wir drinnen in dem Gebäude ein Versteck - oder zumindest einen Platz, der sich leichter verteidigen läßt Immerhin haben wir hier diese Waffe.“ Er wog sie in der Hand, prüfend und skeptisch, zugleich. Ein einzelnes Geschoß war schwerer ins Ziel zu bringen als ein Energiestrahle. „Sie werden es nicht leicht haben, uns zu erwischen.“

Der breite Korridor, der ins Innere führte, zeigte mehr Verfallserscheinungen als die Außenmauer. Aber das grünlich fluoreszierende Licht war überall und schien auch von überall her zu kommen. Es verbreitete genügend Helligkeit, um die nähere Umgebung erkennen zu lassen. In der Ferne allerdings verschwamm es zu einem grünlichen Schimmer, wie Salik es vom Tauchen im Meer her in Erinnerung hatte.

Sie hasteten weiter. Immer wieder drehten sie sich um und blickten zurück, aber von den Verfolgern war nichts zu bemerken.

Der Korridor mündete in einem großen und runden Saal, dessen Decke bis unter das Dach reichen mußte.

Auf der gegenüberliegenden Seite war kein Ausgang zu erkennen. Wie es schien, konnte der Saal nur von dieser einen Seite aus betreten werden.

Hinter sich hörte Salik Geräusche, noch weit entfernte Schritte.

Die beiden Geriokraten!

Wir sitzen in der Falle, dachte er erschrocken und wandte sich nach rechts, um von den Verfolgern nicht in dem grünen Schimmer als Schatten gesehen zu werden. Wöleböl folgte sofort seinem Beispiel, und keine Sekunde zu früh.

Die beiden Energiebündel fuhren an ihnen vorbei und verloren sich auf der anderen Seite des Saales im grünen Zwielficht.

Salik beugte sich ein wenig vor, bis er mit einem Auge den Korridor überblicken konnte. Weit hinten, aber bereits innerhalb des Hauses und im breiten Gang glaubte er eine flüchtige Bewegung erkannt zu haben. Er streckte die Hand mit der Waffe vor und schoß.

Etwa dort, wo er die Verfolger vermutete, gab es eine Detonation, nicht besonders heftig, aber mit einem lauten Knall verbunden. Als Antwort kamen neue Energieschüsse zurück.

Salik feuerte noch dreimal, ohne sichtlichen Erfolg.

Ihm blieben noch sechs Geschosse.

„Wir müssen weiter, Wöleböl, denn hier sitzen wir in der Falle, Was ist das dort in der Mitte des Saales? Sieht so aus, als wäre da ein Loch. Hat das Gebäude einen Keller?“

Wöleböl begann plötzlich an allen Gliedern zu zittern. Seine Flügel hingen schlaff herab.

„Mehr als nur einen Keller – jetzt weiß ich es“, flüsterte er mit verängstigter Stimme. „Die Berichte, die ich hörte, waren keine Lügen, keine bloßen Vermutungen. Es gibt sie wirklich...“

„Was gibt es wirklich?“ drängte Salik ihn, endlich das Geheimnis zu lüften, das er nicht einmal andeutungsweise kannte. „Die ganze Zeit erwähnst du die schrecklichen Gefahren, die hier angeblich auf jeden lauern sollen, dabei sehe ich nur ein Loch.“

Wöleböl riß sich sichtlich zusammen und versuchte, ruhig zu bleiben.

„Komm mit!“ sagte er plötzlich, als habe er einen Entschluß gefaßt. „Aber halte dich seitlich, damit wir vom Korridor aus nicht gesehen werden können. Sie sind noch zu weit entfernt.“

In weitem Bogen näherten sie sich dem Loch, das sich als senkrecht in die Tiefe führender runder Schacht entpuppte, an dessen Wandung so etwas wie eine Wendeltreppe hinabführte, die unmittelbar vor ihnen begann.

„Die Kavernen der Blinden Eremiten!“ hauchte Wöleböl, erneut vor Entsetzen gebeutelt. „Wir sind verloren!“

„Verloren sind wir, wenn wir hier stehen bleiben“, fuhr Salik ihn an, heftiger als er es beabsichtigte. „Die Geriokraten haben kein Erbarmen mit uns, vielleicht diese... wie sagtest du? Blinde Eremiten? Wer sind sie?“

„Niemand kennt sie, aber wer ihnen begegnet ist tot. Noch nie kehrte jemand aus diesen Kavernen zurück, die sich unter ganz Starsen in großer Tiefe erstrecken sollen.“

Salik wußte, daß die Angst des Meykatenders begründet war, wenn auch die Art der Gefahr, die in der Tiefe auf sie lauerte, vorerst ein Rätsel blieb. Die Gefahr, die ihnen hingegen von den Geriokraten drohte, war bekannt. Und das war entscheidend.

„Wir müssen es wagen, Wöleböl. Aber wir müssen auch verhindern, daß uns die Geriokraten zu nahe kommen. Vielleicht gelingt mir ein glücklicher Treffer.“

Die Stufen der Treppe, die an den Wänden entlang in die Tiefe führte, waren so breit und niedrig, daß man die Konstruktion auch als Rampe bezeichnen konnte. Sie besaß sogar zum Schachtinnern hin ein metallenes Geländer.

Salik stieg so weit hinab, daß der gesamte Körper in Deckung war. Wöleböl blieb dicht neben ihm.

Sie warteten.

*

„Nun komm schon, Kalk. Du siehst, sie haben nur eine primitive Waffe, wie sie gern von den Stahlsöldnern benutzt wird. Aber sie sind nicht treffsicher.“

„Wir haben bis jetzt auch immer danebengeschossen“, erinnerte Kalk Hulnan. „Was erwartet uns da vorn? Du weißt es doch, also sage es mir endlich.“

„Die Kavernen der Blinden Eremiten!“

Kalk hätte vor Schreck bald seine Waffe fallen lassen.

„Was hast du gesagt? Die Kavernen? Bist du wahnsinnig geworden, ihnen dorthin zu folgen? Man erzählt sich doch...“

„Man erzählt sich viel“, stoppte ihn

Hulnan. „Denke an den Lebensdom, Kalk! Wenn wir Salik nicht erwischen ...“

„Ich weiß, ich weiß! Wir haben keine andere Wahl! Geh du vor!“

Hulnan gab einen hellen Laut des Unmuts von sich, setzte sich aber wieder in Bewegung, wobei er sich dicht an der Wand des Korridors hielt. Eine andere Deckungsmöglichkeit gab es nicht.

Der grüne Lichtschimmer wurde intensiver, als sie sich dem Rundsaal mit dem Abstieg zu den Kavernen näherten. Hulnan schien mehr darüber zu wissen, als er Kalk verriet. Vielleicht war er sogar schon einmal hier gewesen.

Kurz vor der Korridormündung hielt er an und wartete, bis Kalk neben ihm war.

„Es gibt keinen zweiten Ausgang aus dem Saal, nur den Weg hinab in die Kavernen. Ich kann sie nirgendwo sehen, also sind sie verrückt genug, den Weg in den sicheren Tod zu wählen.“

Kalk gab keine Antwort. Stumm starrte er in Richtung Saalmitte, wo der Beginn der Rampe gut im grünen Schimmer zu sehen war.

Hulnan hob die Waffe und schoß.

Das Energiebündel tauchte den oberen Teil des Geländers in grelles Licht, und in diesem Lichtschein war für den Bruchteil einer Sekunde der schnell wegtauchende Kopf Saliks zu erkennen.

Das von den Energien des Strahlers erfaßte Stück Geländer zerschmolz und tropfte ab, wobei es sich bizarr verformte. Die dahinterliegende grün fluoreszierende Wand des Saals reflektierte die grellen Lichtbündel und warf sie zurück. Sie zerflossen harmlos an der hohen Decke des Saals, nachdem sie mehrmals in eine andere Richtung gezwungen worden waren.

Ein Knall ertönte, und dicht an Hulnan vorbei zischte ein Geschloß, das weiter hinten im Korridor detonierte. Ein paar Splitter prallten von den Wänden ab und jaulten in allen Richtungen davon.

„Noch kann er sich wehren“, bemerkte Kalk unbehaglich.

„Aber nicht mehr lange, falls er keine Ersatzmunition hat.“

Unschlüssig blieben sie, wo sie waren, obwohl der Korridor keine großartige Deckungsmöglichkeit bot. Aber zurück wollten sie auch nicht.

In gewissem Sinn war ein Patt entstanden, und jede Seite wartete auf die nächste Aktion der anderen.

7.

Eine halbe Stunde lang war der besiegte Nogon auf dem Starsenspender seines Palastdachs stehen geblieben, weil er von hier aus die beste Übersicht genoß.

Zum Status-Zwei-Bürger degradiert, besaß er keinen Anspruch mehr auf seinen Palast und seine tausend Treumänner. Die Geriokraten, denen er bisher so pflichtgetreu gedient hatte, waren nun zu seinen erbitterten Gegnern geworden - so wollte es das Gesetz von Starsen. Ein Gesetz, das er in diesem Augenblick verfluchte. Es brachte ihm keinen Vorteil mehr, nur noch Nachteile.

Vielleicht sogar tödliche Nachteile.

Aber er, Nogon, würde sich dagegen zur Wehr setzen. Der Statuskampf war eine Ungerechtigkeit gewesen. Die Geriokratie hätte sich als undankbar erwiesen. Er würde sie von nun an mit allen noch zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen, wo immer das möglich war. Vielleicht fand er sogar bei den bisher von ihm unterdrückten Meykatendern Unterstützung. Er würde es versuchen müssen.

Die Schwarzzeit hatte gerade erst begonnen, aber seine besonders scharfen Augen gaben ihm die Möglichkeit, selbst im Dunkeln gut zu sehen und alles zu erkennen, was sich in seiner Umgebung abspielte.

Er entdeckte in etwa dreihundert Meter Entfernung die beiden Geriokraten Hulnan und Kalk, die ihn vor dem Statuskampf gegen Salik aufgesucht hatten. Sie hatten sich in eine Tornische zurückgezogen und belauerten Salik und den mit ihm verbündeten Meykatender.

Kaum hatte er sie entdeckt, da eröffneten sie auch schon das Feuer auf die Ahnungslosen, die sich schnell in Sicherheit brachten, so daß Nogon sie aus den Augen verlor.

Allerdings auch die beiden Geriokraten, die sofort die Verfolgung aufnahmen.

Was wollte die Geriokratie von dem Fremden aus dem Hochland?

Sicher, er bedeutete nach allem, was bisher geschehen war, eine Gefahr für sie. Er bedeutete für ganz Starsen eine Gefahr, eine Gefahr übrigens, die ihn, Nogon, besonders hart getroffen hatte. Sollten sie ihn einfangen oder töten, ihm selbst konnte das nur recht sein.

Wie aber sah sein eigenes künftiges Schicksal aus?

Ein Bürger mit dem zweiten Status? Sollte er in das Viertel der Fluderwol zurückkehren und unter ihnen leben?

Nein, das würde er auf keinen Fall tun!

Er würde hier im Palast bleiben und sich notfalls allein und ohne seine Treumänner verteidigen. Waffen besaß er genug im Arsenal. Das allerdings befand sich tief unter dem Palast in verschlossenen Räumen, von denen nur einige ihm besonders vertraute Treumänner Zugang hatten ...

... besonders vertraute Treumänner?

Waren sie das auch noch jetzt?

Der Schreck fuhr ihm derart in die Glieder, daß der locker sitzende Overallanzug an seinem, massigen Körper zu schlottern begann. Mit einem Satz, den man seiner Körperfülle kaum zugetraut hätte, sprang er von dem immer noch dunklen Starsensender und eilte zu der Tür, die hinab in den Palast führte. Der Lift brachte ihn bis zu seinen Wohnräumen. Zum Arsenal führten lediglich Treppen.

Aber er nahm sich noch die Zeit, seine eigenen Räume und die Unterkünfte seiner Treumänner zu durchsuchen.

Sie waren verschwunden, bis auf wenige Ausnahmen, die sich ängstlich in die äußersten Ecken verkrochen hatten. Mit ihnen, das wußte er sofort, konnte er nichts mehr anfangen. Sie bedeuteten keine Hilfe mehr.

Er beschimpfte sie in unflätigster Weise und wälzte sich in Richtung Treppe davon, um sich mit Waffen zu versorgen.

Er war schon lange nicht mehr unter dem Palast gewesen, weil er sich bedingungslos auf seine dafür verantwortlichen Treumänner verlassen können - bis vor knapp einer Stunde.

Böse Ahnungen erfüllten ihn, als er sich dem Haupteingang zum Waffenarsenal näherte, und seine schlimmsten Befürchtungen erfüllten sich, als er ihn erreichte.

Er war aufgebrochen worden.

Zitternd vor Erregung und unbeschreiblicher Wut betrat er den ersten Raum, in dem normalerweise Energiewaffen aller Art wohlgeordnet in den Regalen lagen und auf den Tag ihres Einsatzes warteten.

Die Regale waren leer, man hatte sie ausgeplündert. Nur noch einige Handstrahler waren übriggeblieben. Sie hatten eine relativ schwache Leistung und nur geringe Reichweite.

Nogon hastete weiter, aber es war überall so wie im ersten Lager.

Die wichtigsten Waffen waren verschwunden, und das, was man zurückgelassen hatte, würde kaum zur Verteidigung des Palasts reichen, wenn es wirklich zu einem Angriff - durch wen auch immer - kommen sollte.

Nogon raffte in aller Eile die ihm noch am geeignetesten erscheinenden leichten Waffen zusammen und schleppte sie bis zum Treppenansatz. Dort lud er sie ab und verschnaupte. Körperliche Arbeit war nicht gerade seine große Leidenschaft.

Da hörte er ein Geräusch. Es klang wie Schritte.

Er nahm einen der Handstrahler, überzeugte sich von der vollen Ladung, entsicherte ihn und wartete, denn die Schritte näherten sich von einem anderen Teil der unterirdischen Anlage her. Dort, so wußte er, lagerten konservierte Lebensmittel.

Im trüben Licht der künstlichen Beleuchtung erkannte er einen seiner Treumänner, der sich mit einem gefüllten Sack auf den Schultern der Treppe näherte.

Nogon bezähmte die in seinem Zorn aufwallende Absicht, das auf zwei Beinen gehende Wesen ohne Warnung zu töten. Ein Treumann - auch ein ehemaliger -, der ihn beraubte, hatte sein Leben verwirkt. So war es schon immer gewesen. Es war Gesetz.

Aber galt das Gesetz jetzt überhaupt noch?

Als der Treumann noch wenige Meter entfernt war, rief Nogon ihn an und befahl ihm, den Sack niederzusetzen. Der Treumann erschrak fast zu Tode und ließ den Sack fallen. Konservendosen und Konzentratpakete rollten über den Boden, bis hin zu Nogon, der sie verächtlich mit den Füßen von sich stieß.

„Du also auch! Wer bist du?“

„Hader, vom Volk der Eriden, Herr.“

Der Unglückliche zitterte an alten Gliedern, es war ein Wunder, daß er noch sprechen konnte. Langsam sank er auf die Knie und schien auf sein Ende zu warten.

Aber Nogon hatte es sich anders überlegt. Viel wert war dieser Eider nicht, wenn es darum ging, den Palast gegen Angreifer zu verteidigen, aber als Lastenträger konnte er noch von Nutzen sein.

„Steh auf!“ herrschte er ihn an. „Sammle die Lebensmittel ein und lege sie in den Sack zurück. Die Waffen, bis auf eine, lege oben drauf. Und dann geh vor mir her zum Lift“

Es dauerte einige Sekunden, bis Hader begriff, daß er nicht getötet werden sollte. Hastig machte er sich daran, sein Diebesgut wieder einzupacken und die Handstrahler obenauf zu legen. Dann packte er sich den Sack auf die Schultern, warf Nogon noch einen demütigen Blick zu und setzte sich in Bewegung.

Nogon folgte ihm mit schußbereiter Waffe.

Auf dem Dach angelangt, überzeugte er sich zuerst davon, daß die sichtbare Umgebung der Festung leer war und sich niemand auf dem Platz oder den einzusehenden Straßen befand. Dann wandte er sich an Hader:

„Die anderen Treumänner - wohin sind sie geflüchtet?“

Der Eide machte eine unbestimmbare Geste und setzte den schweren Sack ab.

„Ich weiß es nicht. Sie fürchteten sich vor den Geriokraten, mehr noch als vor den Stahlsöldnern. Sie sind in alle Richtungen davongelaufen.“

„Und du? Warum bleibst du?“

Verlegen deutete Hader auf den Sack.

„Ich hatte Angst zu verhungern, wenn ich die Festung verließ.“

„Du wirst bald noch mehr Angst haben, dann nämlich, wenn wir angegriffen werden. Ich fühle es, daß sie kommen werden, um mich zu holen. Aber so leicht bekommen sie mich nicht.“

„Die Geriokraten...?“

„Vielleicht auch sie, aber in erster Linie die Stahlsöldner.“

Abermals erschrak Hader. Im Gegensatz zu den anderen Treumännern schien er die Söldner mehr zu fürchten als die Geriokraten. Er sah hinab auf den prall gefüllten Sack.

Nogon erriet seine Gedanken.

„Du wirst dich wehren, wenn es soweit ist, Hader?“

„Ich werde für dich kämpfen, Herr. Du hast mir das Leben geschenkt, also werde ich für dich kämpfen. Ich bin dein Treumann.“

„Gut so, Hader. Dann wollen wir unsere Vorbereitungen treffen.“

Sie nahmen die Strahler aus dem Sack und verteilten sie entlang der Brüstung des Daches derart, daß dieses nach allen vier Seiten hin verteidigt werden konnte, falls der erwartete Angriff nicht nur von einer Seite her erfolgen sollte.

Dann kehrte Nogon zu der Dachseite zurück, die hinab zum Platz führte, weil er von hier aus die beste Übersicht hatte. Hader blieb auf der anderen Seite, wo er die Straßen beobachten sollte.

Nogon brauchte nicht lange zu warten.

Wie er befürchtet hatte, waren es die Stahlsöldner, die sich von dem grauen Hintergrund der gegenüberliegenden Häuserreihe lösten und in mehreren Rudeln den Platz in Richtung Festungspalast überquerten. Ihr Ziel und ihre Absichten waren eindeutig.

Nogon rief Hader eine Warnung zu und eröffnete dann das Feuer auf eine Gruppe der hundegroßen Ameisensöldner, die keine Sekunde zögerten, mit ihren besseren Waffen zurückzuschießen. Nogon war gezwungen, in Deckung zu gehen.

Immerhin hatte er noch sehen können, daß er einige der Angreifer getötet hatte.

Sporadisch kam er dann an verschiedenen Stellen der Brüstung hoch, gab einige Energieschüsse ab und ging wieder in Deckung, um seinen Standort erneut zu wechseln. Hader blieb dicht an seiner Seite und verhielt sich recht tapfer, weil ihm überhaupt nichts anderes übrig blieb. Die Söldner würden keine Gnade kennen, wenn es ihnen erst einmal gelang, in die Festung einzudringen und das Dach zu erreichen.

Als Nogon wieder einmal den Kopf über den Rand der Brüstung streckte und nach einem Ziel suchte, fand er keins mehr. Die Stahlsöldner waren verschwunden. Er beugte sich weiter vor und entdeckte sie senkrecht unter sich am Eingangsportal.

Mit beiden Händen gleichzeitig eröffnete er mit zwei Waffen das Feuer auf sie, wurde aber sofort wieder in Deckung gezwungen, während unten starke Energiebündel das eiserne Tor zerschmolzen.

Nogon rief Hader zu:

„Sie dringen in die Festung ein! Nicht mehr lange, und sie werden im Dacheingang erscheinen. Wenn wir ihn unter konzentriertes Feuer nehmen, schaffen wir es vielleicht, sie zurückzuschlagen.“

„Es gibt keine Deckung auf dem Dach“, gab Hader zu bedenken und schielte in Richtung des Starsenspenders. „Außer...“

„Niemals! Wenn er getroffen würde, gäbe es eine Katastrophe.“

Das ist jetzt auch schon egal, dachte Hader, schwieg jedoch.

Sie sammelten die noch aktionsfähigen Strahler ein und postierten sich zu beiden Seiten des Dacheingangs - und warteten.

Die Stahlsöldner wußten, daß sich Nogon auf dem Dach befand, also verloren sie keine Zeit damit, erst den Palast zu durchsuchen. Einige benutzten den Lift, aber dessen Kapazität war zu gering, sie alle aufnehmen zu können, also liefen die anderen die breite Treppe hoch, die ebenfalls zum Dach führte.

Der Vortrupp war bereits dabei, das letzte Hindernis - den Zugang zum Dach - zu beseitigen. Die schwere Metalltür kippte nach außen, als die Ränder abgeschmolzen waren.

Die Stahlsöldner stürmten mit energiespeienden Strahlern auf das Dach hinaus und gerieten in das Kreuzfeuer von Nogon und Hader, denen die Überraschung für Sekunden gelang. Sie konnten die Hälfte ihrer Gegner erledigen, aber dann war die Ladung der kleinen Strahler erschöpft. Die anderen noch funktionsfähigen Strahler lagen außer Reichweite.

Starr vor Entsetzen mußten sie zusehen, wie mehrere Dutzend Stahlsöldner aus dem Zugang quollen und ihre Waffen sinken ließen, als sie den gesuchten Nogon und seinen Treumann hilflos auf dem Dach stehen sahen.

Einer der Söldner hob die Waffe und tötete Hader.

Dann kreisten sie Nogon ein und ergriffen ihn. Der ehemalige Herrscher über das Viertel der, Meykatender wehrte sich nach besten Kräften, obwohl er wissen mußte, wie sinnlos das jetzt noch war. Immerhin hatten sie ihn nicht sofort getötet.

Sie wollten ihn lebendig.

Wer und warum?

Sie hielten ihn fest, mit kräftigen Klauen und Organzangen.

Einer der Stahlsöldner trat dicht vor ihn, sah ihn mit starr blickenden Augen an, und während er das tat, schien sein Kopf zu zerfließen und seine ursprüngliche Form zu verlieren.

Nogon glaubte den Verstand zu verlieren, als aus dem Ameisenkopf ein völlig anderer wurde - der Kopf und das Gesicht eines Humanoiden.

Eines Humanoiden, dessen Gesicht jeder Bürger Starsens kannte.

Nogon blickte zu Tode erschrocken in das Gesicht des Stahlherrn.

Aber nur für eine Sekunde, dann zerfloß es wieder und wurde zum Kopf des Stahlsöldners.

Sie packten ihn noch fester als zuvor und schlepten ihn davon, einem unbekannten und ungewissen Schicksal entgegen.

8.

Salik konnte die Zeit nur schätzen, aber er nahm an, daß sich etwa zehn Minuten lang nichts tat. Vorsichtig richtete er sich auf, um unter dem Geländer hinweg hinüber zum Korridor sehen zu können.

Undeutlich machte er die Umrisse der beiden Geriokraten aus.

Entschlossen, diesmal sein Ziel nicht zu verfehlen und möglichst beide mit einem Schuß zu erwischen, schob er den Lauf der Waffe über den Rand des Schachtes und zielte in dem unsicheren Licht auf eine Stelle am Boden des Korridors, die sich genau zwischen den beiden Gegnern befand.

Noch während er abdrückte, blendete ihn der entgegenkommende Energiestrahle, der zwar seinen Kopf verfehlte, aber die Waffe in seiner Hand voll traf. Fast glühend wurde sie ihm entrissen und prallte völlig deformiert gegen die Wand des Saales. Noch während sie fiel, detonierte die verbliebene Munition und schickte einen Hagel winziger Splitter in alle Richtungen. Es war reiner Zufall, daß Salik und Wöleböl nicht getroffen wurden.

Endgültig wehrlos geworden, blieb ihm nur noch eine einzige Entscheidung.

„Runter in die Kavernen!“ rief er Wöleböl zu und packte den immer noch Zögernden unsanft bei einem Flügel. „Runter! Oder sie töten dich in wenigen Sekunden!“

Es war so, als erwache der Meykatender aus einem Traum. Noch hastiger als Salik selbst rannte er die Stufenschräge hinab, ohne sich noch einmal umzublicken.

Salik folgte ihm, so schnell er konnte, und hinter ihm erklang das schrille Hohn Gelächter der beiden Geriokraten, die es jedoch nicht wagten, den Schacht zu betreten. Sie schickten den Flüchtenden einige Energieschüsse nach, die jedoch wirkungslos blieben.

Dann erreichten Salik und Wöleböl das untere Ende der Rampe und blieben stehen, bis sich ihre Augen an das hier etwas dunklere grüne Zwiellicht gewöhnten.

Sie standen in einer riesigen Höhle, deren Ausmaße nicht auszumachen waren. Sie schien unbegrenzt groß zu sein.

*

Es dauerte Minuten, bis sie endlich besser sehen konnten.

Die Kaverne war keineswegs unbegrenzt groß.

Der nebelartige Grünschimmer hatte Salik getäuscht. Er schätzte den Durchmesser der Kaverne auf etwa fünfzig Meter. Sie mußte so etwas, wie ein Verteiler sein, denn mindestens zwei Dutzend mannshohe Tunnelaufgänge mündeten in sie. Die dahinterliegenden Gänge führten in alle Richtungen.

Die Stadt Starsen schien in der Tat völlig unterhöhlt zu sein.

Salik schlich sich zurück zur Rampe und lauschte. Von oben drang kein Geräusch mehr zu ihm herab. Die Geriokraten, so hatte es den Anschein, waren verschwunden. Die sicher geglaubte Beute war ihnen entwischt.

Er kehrte zu Wöleböl zurück, der vor Angst am ganzen Körper zitterte und sich nicht von der Stelle zu rühren wagte.

„Die Auswahl ist groß, mein Freund. Hier können wir nicht bleiben, wenn wir nicht nach oben zurückkehren wollen. Welchen Eingang nehmen wir, was meinst du?“

Der Meykatender antwortete nicht sofort. Stumm sah er in Richtung der Gangöffnungen, langsam, und von einer zur anderen. Dann endlich flüsterte er:

„Ich gehe nicht mehr weiter, Salik, Wenn wir erst einmal diese Höhle verlassen haben, gibt es keine Rückkehr mehr für uns.“

„Die ist ohnehin ausgeschlossen. Oben in Starsen wartet der sichere Tod auf uns, hier unten aber wissen wir nicht, was uns erwartet. Vielleicht die Rettung, wer weiß das schon.“

Erst jetzt bemerkte Salik, daß die Wände der Höhle nicht kahl und nackt waren, sondern über und über mit grünlich fluoreszierenden Kletterpflanzen bedeckt waren. Ohne sie

wäre es wahrscheinlich stockfinster gewesen.

Es mußten Schmarotzerpflanzen sein, wenn er sich auch nicht erklären konnte, woher sie ihre Nahrung oder Wasser bezogen. Es gab auch kein Licht, das ihnen die Photosynthese ermöglicht hätte - und doch gaben sie eigenes Licht ab.

„Es ist alles so unheimlich“, jammerte der Meykatender mutlos.

Salik mußte ihm wohl oder übel recht geben. Zwar war kein Gegner in Sicht, aber er bedauerte trotzdem die Tatsache, daß sie nun waffenlos jeder auftauchenden Gefahr wehrlos ausgesetzt waren.

Er begann einzugehen, daß Wöleböl im Augenblick keine große Hilfe bedeutete, und zurücklassen wollte er seinen einzigen Treumann auch wieder nicht.

„Wir werden vorerst hier abwarten“, schloß er daher. „So schnell verhungern oder verdursten wir nicht. Vielleicht geschieht etwas zu unseren Gunsten, wenn das neue Tiefenjahr anbricht.“

Wöleböl konnte eine gewisse Erleichterung nicht verbergen. Sein Angstzittern ließ merklich nach.

„Hunger oder Durst sind nicht so schlimm wie das Unheimliche, das hier unten auf uns lauert. Von hier aus ist noch immer die Flucht nach oben möglich, aber was vor uns liegt...“

Er schwieg plötzlich und lauschte.

Auch Salik glaubte, ein fernes Geräusch gehört zu haben, das aus einer der Tunnelöffnungen kam. Aber so sehr er sich auch anstrengte, es blieb alles still.

Schon war er sicher, daß sie sich getäuscht hatten, als er wieder etwas hörte. ES klang wie ein unsicheres Tappen, als schleppe sich jemand mühsam durch einen der Gänge, die in die Höhle mündeten.“

Das Tappen kam näher.

„Jemand kommt“, flüsterte Wöleböl, und erneut begann er zu zittern. „Was sollen wir tun?“

„Warten!“ gab Salik ebenso leise zurück.

Er versuchte herauszufinden, aus welchem Gangende das Geräusch kam, aber die Öffnungen lagen zu dicht nebeneinander, und außerdem waren sie gute fünfzig Meter entfernt.

Dann wurde es wieder ganz still, als müsse das Wesen, dessen Schritte Müdigkeit, Erschöpfung oder gar eine schwere Verwundung vermuten ließen, sich von der Anstrengung erholen und neue Kräfte sammeln.

Salik und Wöleböl drängten sich dicht an die Wand, ohne auf die wuchernden Pflanzenteppiche zu achten. Sie boten sogar ein wenig Deckung und schützten vor einer sofortigen Entdeckung.

Der - oder das - Unbekannte hatte sich wieder in Bewegung gesetzt. Die tappenden Schritte wurden lauter und deutlicher - und sie kamen langsam näher.

Salik glaubte nun, auch die Gangöffnung herausgefunden zu haben, aus der das Geräusch der Schritte stammte. Er behielt sie fest im Auge, obwohl er noch nicht wußte, wie er sich verhalten sollte. Doch das war eine Entscheidung, die er erst dann treffen konnte, wenn er sah, womit er es zu tun hatte.

Und dann glaubte er in dem schwachen grünlichen Schimmer des Ganges, nur noch wenige Meter von seiner Mündung in die Höhle entfernt, die Umrisse einer Gestalt erkennen zu können. Sie schwankte, schien sich an den Wänden abzustützen - aber sie kam näher. Salik hielt verblüfft den Atem an.

*

Das Wesen, das aus der Tunnelöffnung taumelte und sich dann gegen die Höhlenwand lehnte, war ein Mensch - oder doch zumindest eine humanoide Lebensform.

Es machte einen bedauernswerten Eindruck und erweckte sofort das Mitgefühl Saliks, aber noch gebot ihm die angeborene Vorsicht, sich nicht zu rühren und den Fremden nur zu beobachten.

Dessen Bewegungen waren seltsam schwerfällig, als schleppe er eine unsichtbare Last mit sich herum, die schwer auf seinen Schultern ruhte. Als er sich zurücklehnte und die Arme nach hinten streckte, um sich an der Wand abzustützen, geschah das im Zeitlupentempo. ,

Er blickte genau in die Richtung, in der sich Salik und Wöleböl verborgen hielten.

Er mußte von ihrer Anwesenheit wissen.

Die letzten Zweifel an dieser Tatsache schwanden, als er sich mühsam und schwankend wieder in Bewegung setzte, um die Höhle zu durchqueren, genau auf die beiden Freunde zu.

Da entschloß sich Salik zu handeln.

Er nickte Wöleböl aufmunternd zu und ging dem Fremden entgegen.

Der Meykatender folgte ihm nur zögernd.

Der Fremde war nun besser zu erkennen. Er besaß etwa Saliks Größe und war bis auf ein Stück zerschlissenes Tuch, das er um seine Lenden gewickelt hatte, völlig nackt. Das Gesicht war voller merkwürdig starrer Falten und wirkte uralte. Auch die Haut des übrigen Körpers verriet ein hohes Alter und erweckte in Salik unwillkürlich die Erinnerung an ein steinernes Monument, das plötzlich halbwegs zum Leben erwacht sein mochte.

Der Fremde sah Salik aus fast blinden Augen an, wobei es ihm sichtlich schwer fiel, auf den Beinen zu bleiben. Um seine versteinerten Mundwinkel zuckte es, Und in seine Augen schien das Leben zurückzukehren, als beginne er sich langsam zu erholen.

Nun senkte er den Blick, und der blieb auf Saliks Brust haften.

Es war die Stelle, durchfuhr es Salik mit blitzartiger Erkenntnis, an der unter dem Overall sein Zellaktivator verborgen war.

Wie konnte der unheimliche Fremde das wissen?

„Ich bin Jen Salik, ein Ritter der Tiefe.“

Sein Gegenüber nickte mühsam. Dann versuchte er zu sprechen, aber es wurde nur ein undeutliches Krächzen daraus. Salik verstand immerhin ein einziges Wort: „Warte!“

Warten? Worauf ?

Durch Gesten forderte er den Fremden auf, sich auf den trockenen Höhlenboden zu setzen, der aber lehnte mit einer Geste ab. Immer noch blickte er auf Saliks Brust, einmal nur wanderten seine Augen hinüber zu Wöleböl, um jedoch sofort wieder zurückzukehren.

Dann, als er wieder sprach, war seine Stimme deutlicher, auch wenn sie immer noch müde und bar jeder Hoffnung klang.

„Ich bin Jorstore - oder ich war es zumindest. Es geht mir schon besser, hab Geduld mit mir, und du wirst alles erfahren. Wer ist jener dort?“

„Wöleböl, ein Meyratender und mein Verbündeter.“

Wieder entstand ein längeres Schweigen. Es wurde Salik immer klarer, daß Jorstore einen Teil der in ihn zurückkehrenden Lebensenergie seinem Zellaktivator entzog, öder daß dieser sie freiwillig auf ihn übertrug.

Die Falten im Gesicht Wären flicht mehr starr und versteinert, sie begannen sich mehr und mehr zu bewegen, wenn er sprach.

"Ich bin Jorstore", wiederholte er, „ein Kundschafter der Kosmokraten. Es muß Viele tausend Jahre her seih...“

„Viele tausend...!“ Salik Verstumte. Er dachte an die Informationen, die er vom Tiefenzöllner erhalten hatte.

„Tausende Von Jahren“, bestätigte Jorstore. „Meine Erinnerung verblaßte faßt völlig. Sie verwand um so mehr, wie die Versteinerung fortschritt. Beides verlief konform. Ein lebendiger Toter - das ist wohl der treffende Ausdruck dafür.“

Salik wußte nichts zu erwidern, obwohl ihm hundert Fragen auf der Zunge lagen. Jorstore schien das zu wissen, denn er Unternahm den Versuch zu lächeln.

"Dein Zellaktivator hilft mir. Ich weiß nicht, wie lange noch. Ich erwachte aus meinem Jahrtausende langen Dämmer Schlaf, als ich die Nähe des Aktivators spürte, der mir

die Kraft gab, meine Kaverne zu verlassen. Er führte mich hierher, und ich fühle die Kraft, die nun zu mir kommt. Habe Geduld, Salik. Ich werde deine Fragen noch beantworten - so gut ich es vermag.“

Wöleböl schien alle Furcht verloren zu haben. In einiger Entfernung ließ er sich umständlich auf dem Boden nieder. Offensichtlich fehlte ihm die Sitzstange, die er gewohnt war.

„Wie ist es dir nach deiner Ankunft in Starsen ergangen? Was ist mit dir passiert?“ fragte Salik, der seine Ungeduld und Neugier kaum noch bezähmen konnte.

„Kaum befand ich mich in Starsen“, antwortete Jorstore, „begann die erbarmungslose Jagd auf mich, den Kundschafter der Kosmokraten. Damals begriff ich noch nicht, warum das geschah. Das Rätsel löste sich erst später. Die Geriokraten waren es, in Zusammenarbeit mit der Fraternität, die mich verfolgten und mir nach dem Leben trachten.“

„Sie sind auch meine Gegner“, warf Salik leise ein.

Mühsam nickte Jorstore.

„Als ich es erfuhr, war es zu spät zur Umkehr, die mir ohnehin nicht gelungen wäre. Die Grube gestattet nur den Zugang, nicht aber das Verlassen der Tiefe. Es funktioniert nur in einer Richtung.“

Wieder entstand eine Pause. Bisher hatte Salik nicht viel Neues erfahren, aber er spürte, daß Jorstore noch nicht fertig war mit seinem Bericht.

„Ich fand schließlich heraus, daß der ÄLTESTE, der Herr über die Geriokratie, ein abtrünniger Raum-Zeit-Ingenieur ist, ebenso wie der Herr der Fraternität. Sie müssen es auch sein, die ein Verlassen der Tiefe unmöglich machten - wie auch immer. Ihre Ziele sind eindeutig gegen die Kosmokraten gerichtet. Ihre ursprüngliche Loyalität und Aufgabe haben sie vergessen - ob freiwillig oder nicht, vermag ich nicht zu sagen.“

Diesmal entstand eine längere Pause. In der Stille war nur das Atmen der drei Personen zu hören. Salik beobachtete den halb Versteinerten und konnte keine weitere Verbesserung seines Zustands registrieren. Er schien, im Gegenteil, allmählich wieder schwächer zu werden.

„Hütet euch vor den Blinden Eremiten“, flüsterte er nach langen Minuten. „Sie sind auf der Seite der Abtrünnigen und kämpfen für sie.“

Salik hätte gern mehr über diese mysteriösen Eremiten erfahren, aber er wagte es nicht, Jorstore zu unterbrechen, der schnell schwächer zu werden schien. Die Falten in seinem Gesicht wurden wieder starrer, unbeweglicher. Es war ein Prozeß, der Salik kalte Schauer über den Rücken jagte.

„Meine Flucht führte mich schließlich in das Kavernenlabyrinth unter Starsen. Ich hätte alles dafür gegeben, wieder in Starsen zu sein, aber es gelang mir nicht mehr.“ Er atmete schwer und, wie es schien, unter Schmerzen. Qualvoll rang er sich die Worte ab, die kaum noch verständlich waren. „Die Kosmokraten sind hintergangen und verraten worden, Salik. Vielleicht hast du mehr Glück als ich, wenn ich dir den Weg zum Erfolg auch nicht zu zeigen vermag.“

„Was geschah mit dir?“ konnte sich Salik nicht mehr zurückhalten, doch eine Frage zu stellen. Zu offensichtlich war das nahende Ende des Unglücklichen, „ich muß es wissen, um der Gefahr begegnen zu können.“

Jorstore machte ein Zeichen, und Salik half ihm. Behutsam stützte er ihn, als er sich hinsetzte.

„Ich weiß nicht, was mit mir geschah und warum es geschah. Ich floh von Kaverne zu Kaverne, verfolgt von erbarmungslosen Häschern, denen ich immer wieder entkommen konnte. Ich wurde immer Schwächer, bis ich mich in einer kleinen Höhle verstecken konnte, in die mir niemand folgte. Ich ernährte mich von den Pflanzen an den Wänden und fand auch Wasser, aber das alles konnte mich nicht mehr retten. Ich begann zu versteinern. Meine Haut wurde wie hartes Leder. Und dann verlor ich das Bewußtsein. Das ist Tausende von Jahren her.“

Die Anstrengung war zuviel für ihn. Er schloß für lange Minuten die Augen, und als er sie wieder öffnete, Waren sie wie mit einem feinen Schleier überzogen.

Jorstore erblindete.

„Können wir dir helfen?“ fragte Salik voller Sorge.

„Mir kann niemand mehr helfen“, hauchte Jorstore schwach. Salik beugte sich zu ihm hinab, um ihn besser verstehen zu können. „Dein Aktivator auch nicht. Er hat mich nur zum Leben erweckt, um dich zu warnen - und um mich erneut sterben zu lassen. Denn der steinerne Schlaf ist nichts anderes als der Tod.“

Er sank auf den Rücken und lag da, die blinden Augen gegen die Decke der Höhle gerichtet. Salik befürchtete schon, daß er bereits tot war, aber dann kam noch einmal ein Flüstern, so leise wie der Frühlingswind in jungen Blättern:

„Der andere, Salik! Du mußt den anderen finden, irgendwo hier unten im Labyrinth! Folge stets dem Licht deines Aktivators, dann kannst du nicht fehlgehen. Folge ihm, und du wirst den anderen finden...“

Hilflos starrte Salik auf die bleichen Lippen, die sich plötzlich nicht mehr bewegten. Die Augen Jorstores blieben weit geöffnet, aber sie überzogen sich nun endgültig mit einer weißen Schicht.

Der Botschafter der Kosmokraten war tot.

Salik sah hinüber zu Wöleböl, der immer noch regungslos an seinem Platz hockte und dem Geschehen mit stummem Entsetzen gefolgt war.

„Er ist tot, und Wir sind wieder allein, Wöleböl.“

Der Meykatender schien wie aus einem Traum zu erwachen. Er fand auch seine Sprache wieder.

„Wir Waren immer schon allein, Salik. Was nun?“

„Du hast gehört, was er gesagt hat. Wir sollen den anderen suchen und finden. Damit kann er nur Roster Roster, den anderen Kundschafter der Kosmokraten, gemeint haben. Vielleicht hat ihn das gleiche Schicksal ereilt wie Jorstore, denn er ist schon seit vielen tausend Jahren hier unten. Ich weiß nicht, ob wir ihn noch finden werden.“

„Bestimmt nicht“

Salik sagte;

„Ob wir resignieren und einfach hier sitzen bleiben, oder ob wir uns auf die Suche nach dem Verschollenen machen, das bleibt sich gleich. Ich frage mich nur, was Jorstore gemeint hat als er uns riet, dem Licht des Aktivators zu folgen. Mein Zellaktivator strahlt kein Licht aus.“

Ohne jeden Übergang wechselte Wöleböl das Thema.

„Ich habe Hunger und Durst, Salik. Hier unten werden wir keinen Starsenspender finden.“

Hunger und Durst hatte Salik schon fast vergessen, und er war dem Meykatender nicht dankbar dafür, daß er ihn daran erinnerte. Aber auch Jorstore hatte sich ernähren können, warum also auch nicht er und Wöleböl?

„Wenn wir hier in dieser Höhle bleiben, finden wir nichts zu essen und zu trinken, also müssen wir weiter. Ich sagte das schon, Nur stellt sich da die Frage, welchen der Eingänge wir nehmen. Den vielleicht, aus dem Jorstore kam?“

„Ich weiß es nicht“, gab Wöleböl zu. Es klang mutlos.

Es war Salik klar, daß sie sich lediglich in einer Art Vorraum zum eigentlichen Labyrinth aufhielten, das sich unter Starsen erstreckte. Vielleicht wäre von hier aus sogar noch eine Rückkehr in die Stadt möglich gewesen, aber er dachte nicht daran, den Versuch zu unternehmen. Jorstores letzte Worte waren ein Vermächtnis gewesen, das er nicht ausschlagen durfte, ganz gleich, welche Gefahren auf ihn und den Meykatender lauerten.

Daß die jetzigen Herren der Geriokraten und der Fraternität einst Raum-Zeit-Ingenieure gewesen waren, hatte ihn überrascht, und er versuchte vergeblich zu enträtseln, wer sie „umgedreht“ haben mochte. Aus ehemaligen Verbündeten wären erbitterte Todfeinde geworden.

Warum? Wer oder was steckte dahinter?

Der Gedanke an das Gesicht von Tengri Lethos-Terakdschan durchzuckte ihn - an das Gesicht, das angeblich dem Stahlherrscher gehören sollte. Sollte auch Tengri Lethos...?

Nein das konnte er sich nicht vorstellen. Immerhin: Die Identität der Gesichtszüge bestand ohne jeden Zweifel.

„Wir nehmen nicht den Gang, aus dem Jorstore kam“, raffte Salik sich endlich auf. „Sicher, es ist nur eine vage Chance, daß wir nicht das gleiche Schicksal erleiden wie er, aber es scheint mir noch sinnloser, untätig hier herumsitzen und zu warten.“

Erhebe deine müden Knochen, Wöleböl. Wir haben bis jetzt Glück gehabt, warum also sollte es uns nun verlassen?“

Vorbei an dem toten und versteinerten Jorstore durchquerten sie die Höhle und betraten den Gang, der von dem grünen Zwielflicht der Gewächse an den Wänden schwach erhellt wurde.

Von einer gewissen Zuversicht erfüllt, schritten sie dem Unbekannten entgegen...

ENDE